

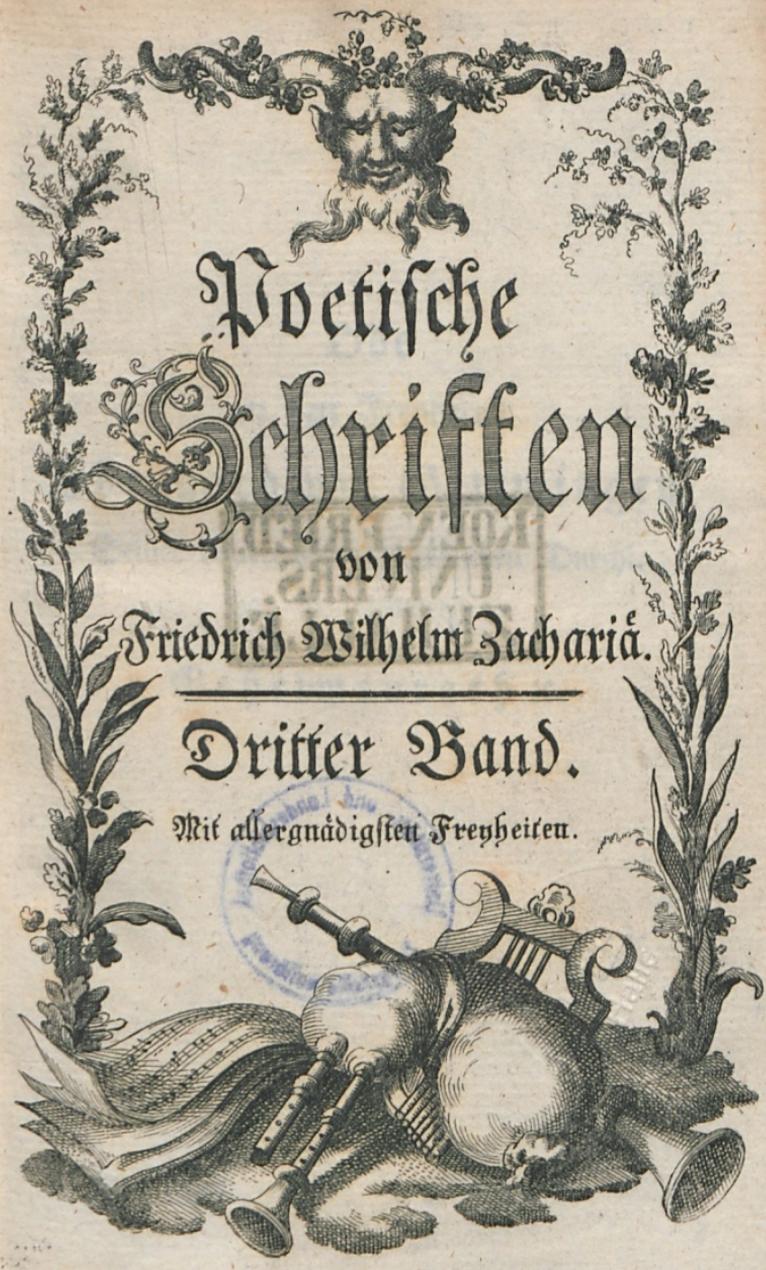






Ee. 225.





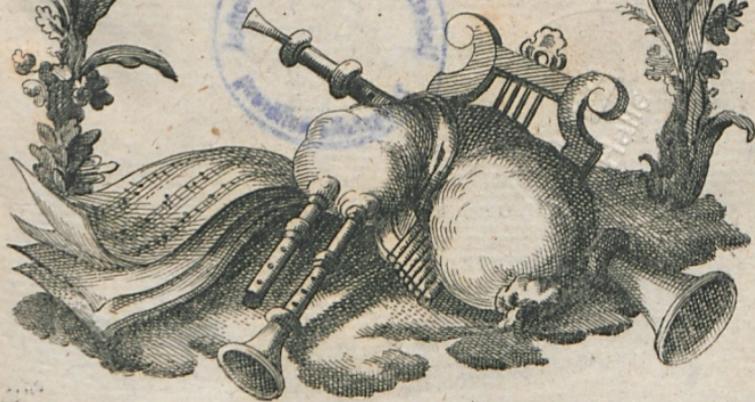
Poetische
Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariaä.

Dritter Band.

Mit allergnädigsten Freyheiten.



KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE



Ode
an den Freyherrn
Eberhard von Gemmingen
Seiner regierenden Herzoglichen Durchl.
von Württemberg ꝛ.
Geheimrath ꝛ.

IIIter Theil.

H

1710

an den Herren

Erzbischof von Osnabrück

und der Universität zu Osnabrück

von Osnabrück

Erzbischof von Osnabrück

1710





O d e.

Freund, — ich nenne Dich so auch vor den Augen
der Welt,
Als Dich mein hingerissenes Herz

Im sympathetischen Zug der ersten Wallungen nannte,
Die meine durchdrungene Seele gefühlt.

Denn sie kannte Dich schon, da ich zuerst Dich erblickte,
Als hätten wir uns seit Aeonen gesehn.

Welch ein seliger Tag war nicht am Leinenstrand der,
Da unsre Herzen zuerst sich vereint!

Als wir in himmlischer Luft, in einem ländlichen Gar-
ten,
Die göttliche Freundschaft auf hellem Gewölbf

Lächelnd über uns sahn, wie sie mit blumichten Ban-
den
Die sich gesunden Seelen umzog.

Liebt euch zärtlich und treu! (So sprach harmonisch ihr
Mund,)

Ihr wart längst für einander bestimmt.

Ich floh vom stralenden Land, und von dem Pöbel in
Purpur,

Der meine holdseligen Freuden nicht schmeckt.

Wey dem mächtigen Thron gieng ich unsichtbar vor
über,

Und schenk' euch im Tempel der Muses mein
Glück.

Nicht vergebens winkt euch durch jenen heiligen Hain

Die hohe Dichtkunst in spätere Welt.

Sie giebt euch auch nicht umsonst die hohe melodische
Leyer,

Für jeden in glücklichem Gleichlaut gestimmt.

Singt die Freundschaft darauf, das größte Geschenk
des Himmels,

Das von dem Menschen zum Engel erhebt.

Wir umarmten uns, Freund, und sahn mit fühlendem
Blick

Der holden Göttin im Strahlenweg nach.

Der Mufen und Grazien Chor schloß uns in lächelnde
Krause;

Die Dichtkunst gab uns gefällig die Hand.

Und sie reichte Dir, Freund, die mächtigstönende Leier,

Die noch dem Kenner in Nachwelken schallt.

Ich war lauter Gefühl, als deine zaubernde Hand.

Die reinen silbernen Saiten durchslog.

Erstaunend sah ich, wie schnell Du Harmonien geler:
net,

Nur einem Haller und Klopstock bekannt.

Kaum gedachte mein Stolz des Lehrlings Töne zu hö:
ren,

Und ihn bestürzte des Meisters Gesang.

Furchtsam sing ich Dir jetzt — Denn eines Pultes
Virgil,
Und einer eroberten Locke Homer,

Hat mich vielleicht nur umsonst mit hohen Tönen ent-
zückt,
Die unnachahmlich dem Deutschen noch sind.

Doch der Beyfall von Dir soll meine Kühnheit bedec-
ken
Mit der ich zu schwindelnden Pfaden geklimmt.

Blicke gütig auf mich von jenen umleuchteten Höhn,
Auf die Dich die günstige Muse geführt.

Dies ist mein größter Ruhm, daß mich ein Gem-
mingen liebet,
Und meinen gewagten Accorden zuhöre.

Meine Leyer soll nie in sanften Tönen erzittern,
Daß sie von unserer Freundschaft nicht singt.

Oden und Lieder.

Erstes Buch.

15
Eben und Ziegen

Erste Buch





An seinen Schutzgeist.

Der du vom stralenden Thron des Unereschafnen dich
schwungest,
Um der Beschützer zu seyn von meiner unsterblichen
Seele;
Himmlicher! sing in mein Lied mit Tönen der göttli-
chen Harfe,
Vom Halleluja der Himmel besetzt.

Lächle gefällig herab auf eine sterbliche Leyer,
 Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.
 Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätherischer
 Jüngling,
 Die mich schon in der Kindheit beschäftigt;

Aber die iesz noch mehr in einem reifenden Alter
 Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wollust mich
 wafnen?
 Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem
 Geliebten,
 Die mir erhabne Gedanken zuruft.

O! warum kanst du mir nicht, o mein Beschir-
 mer, erscheinen,
 Wenn mein erzitterndes Herz des Ewigen Throne sich
 naher;
 Und hingeneigt in den Staub, in Thränen der Neu-
 ihm zuweinand,
 Sich seiner Erbarmung unwürth erkennt.

Oder

Oder erschienest du doch in meiner erkenntlichen
Seele,
Wenn sie die Sorgfalt erwägt, mit der ihr Engel sie
schützt;
Wenn sie in einsamer Nacht, in einem heiligen Tief
sinn,
Zum stralendem Kraise der Seligen kömmt.

O! mein unsterblicher Freund, beschütze noch fer-
ner die Seele,
Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einst froh dich
umarme,
Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des
Todes
Zu jenem Triumph der Ewigkeit bringst.

Wann du nun da stehst vor mir in feyerlichem
Gewande,
Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundschaft
umlächelst;
Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung
zuströmen,
Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Lehre die Seel' alsdann, mit deinem Feuer zu
 denken ;
 Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen
 Sphären,
 Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters
 Sich in unendliche Jubel verliert,





Die Begräbnisse.

Steige hinab, o eremitische Seele,
Unter den Staub des dich erwartenden Grabes.
Scheue du nicht den schwarzen entsetzlichen Anblick
Im dunklem Schattenreich.

Seyd mir gegrüßt, ihr Monumente des Schreckens:
Vor euch erhebt nur die un männliche Seele,
Welche, noch nie dem Gegenwärtigen entrissen,
Stets an dem Staube klebt.

Schauernd steh ich — Tief in die trauernde Stille
Sind sie verhüllt, des Todes öde Gefilde!
Auf das Gebein, vor seiner Zerstörung gesüchtet,
Tritt des Geringern Fuß.

Siehe!

Siehe! wie prahlt in der betrügerischen Inschrift
 Vornehmer Grab. Im stillen Schatten des Ahorns
 Ruht, ungerühmt vom panegyrischen Marmor,
 Des Weisen Aschenkrug.

Nich auch empfängt einst eine der schauernden
 Höhlen,
 Wenn sich mein Haupt, gleich einer sterbenden Rose,
 Welcher der Nordwind Unschuld und Purpur geraubt,
 In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann schlafen.
 Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freund-
 schaft
 Um mich sich härmte, und meine verlassne Geliebte
 Um mich geklaget hat.

Ruher dann sanft, o ihr entschlafnen Gebeine!
Weder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch sollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte sehn!

Der

~~~~~

## Der Religionseifer.

An Herrn G = = = .

Mein G = = = , ist nicht ein frommer Eifer,  
 Der mit dem Schwert und mit der Flamme predigt,  
 Mehr hassenswerth, als des Erobrers Blutdurst,  
 Der Länder wütht?

Die Wuth erwacht, sie wüthet in sich selber;  
 Und sie vergräbt in rauchende Ruinen  
 Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,  
 Und dünkt sich fromm.

Wenn sie erwacht, wie sie in Frankreich flammte,  
 Und dreißig Jahr Germanien verheerte;  
 Warum hat sie der kriegerische Priester  
 Selbst fromm genannt?

Ach,

Ach, daß sein Herz nicht sanft und menschenliebend  
Dem stillen Geist der Duldung nachgefolget!  
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker  
Mit Blut getrennt!

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln  
In fremder Luft die Thränen hingeweinet,  
Die Rache schreyen; und ihrem Vaterlande  
Ungern gesucht.

Weit herrlicher rühmt Fama in die Nachwelt  
Des Batavers, und Preußens Menschenliebe.  
Sie sind belohnt. In reichen Colonien  
Wächst ihre Macht.

---

\* \* \* \* \*

## Die Orgel.

Höre den rauschenden Wind in der stillerwartenden  
Orgel,  
Die er bereitet zum hohen Gesang!

Folge mir, werthester Freund, bis unter die schauern-  
den Gräber;  
Heilige ganz dich der frommen Musik!

Himmel! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmonischen  
Donner  
Brausen zu unserm erstaunenden Ohr.

Kraft von dem Himmel hebt mich! So klangen die Hal-  
len des Tempels  
Von der Trommeten festlichem Schall.

Unter mir drönet der Grund, und einsame Gräber erz-  
zittern,  
Von dem belebenden Schalle begrüßt.

Also, doch mächtiger noch, wird sie der Engel begrüßen,  
Mit der Posaune des letzten Gerichts.

Wenn

Wenn nun der Richter erscheint auf einer verblendenden  
Wolke,  
Und in dem Felde der Todten es rauscht;

Wenn das belebte Gebein nun, seinem Erwecker gehor-  
chend,  
Stimmen der starken Posaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um sich  
versammelt,  
Oder Verworfne zum Feuer verjüßt;

Und auf ihr Anklitz alsdann die Thronen und Cherubim  
fallen,  
Vor dem Allmächtigen in Ehrsucht gebeugt.

Eben so tönet der Schall durch jubelnde Röhren,  
Seele, was hebt dich zum Himmel empor?

Wirst du nicht durch die Gewalt der hohen harmoni-  
schen Lieder  
Unter die Chöre der Engel verzückt?



## An Selinen.

Zum zweyten mal, o meine theure Seline,

Reißt dich die schwarze Welle hin?

Zum zweyten mal schwimmst du auf tobendem Meere

Den grimmigsten Gefahren zu?

Mit banger Nacht schwärzt sich der stürmende Himmel,

Der Donner donnert vom Olymp;

Der wilde Blitz erleuchtet schrecklich den Abgrund,

Der oft dein jagend Schif verschluckt.

Berfolge nicht ein unglückseliges Mädchen,

Natur, mit so viel Grausamkeit!

Gebeut doch icht dem niederrollenden Donner,

Gebeut doch icht der frechen Fluth.

Du

Du hörst mich nicht? nicht das bewegliche Weinen  
Des ärmsten Kindes, das verzagt?

Aufs neu wälzt sich auf dunkeln wütenden Wellen  
Die blasse Todesangst ins Schif.

Wohin, wohin reißt dich die brausende Woge

Seline, hörst du mich nicht mehr?

Ich ruf am Strand, mit aufgehobnen Händen:

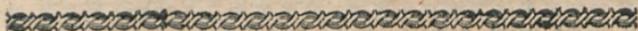
Seline, hörst du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Gestade —

Empfange mich, grausames Meer!

Kan ich sie nicht auf diesem Trümmer erretten,

So sterb ich wenigstens mit ihr!



## Der Choral.

Schlummer und schimmernder Reif, und stille ver:  
trauliche Wolken  
hängen schon über der schlafenden Welt.

Breite dich, einsame Nacht, mit sansteinwiegenden Flüs:  
geln  
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig versinkt die Natur in einen heiligen Schauer,  
Wie er in Wäldern der Barden gewohnt;  
Oder auch, wie er vordem auf menschenfeindliche Grot:  
ten  
Frommer veralteter Einsiedler fiel.

Singe der Mitternacht icht, du Sänger auf silbernen  
Saiten,  
Heilig, der Nacht gleich, sey heilig dein Lied.

Singe den hohen Choral mit Bachs ehrwürdigen Tönen;  
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch ein erhabner Gesang! Die Seele fählt ihn; und  
schauernd  
Schwingt sie sich über die Himmel hinauf.

So, aber rührender noch, ertönten die Ehre des Him-  
mels,  
Märtyrer! als ihr, mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zum Ewigen aufhubt, und ruhig

Unter den Qualen den Feinden vergabt;

Als euch der Seraph erschien, und triumphirend die  
Seele  
Ueber des Todesthals Schrecknisse hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunst unter den En-  
geln,

Sing ihm, du heilige Sängerin, auch,

Wenn er die Stunde nun sieht, die fürchterlichste der  
Stunden,

Welche den Christen oft selber erschreckt.

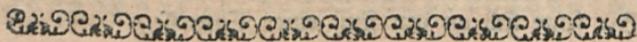
Leit ihn mit sicherem Schritt dann über die Bäche des  
Todes;

Sing ihm den hohen Gesang des Olymps!

Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der gött-  
lichen Harfen

Jauchzen ihm unter Unsterblichen zu!





## Phantastie.

O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,

Zum Throne der Melancholey!

In mir erbebend, sah ich, Göttin der Schwermuth,

Gesandten deines finstern Hofes.

Schon überschatteten mich gräßliche Flügel

Der schreckensvollen Einbildung.

Es schwärmten um mich herum schwarze Phantomen,

Die in dem schweren Blut entstehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,

Und Geister kamen um mich her.

Selbst trat daher himmlisch gestaltet,

Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie setzte sich an den Fuß einer Cypresse,

Die rauschend aus dem Grabe wuchs;

Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,

In denen ich den Himmel sah;

Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblaßte,

Und mein Geschrey durchdrang die Luft —

O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,

Zum Throne der Melancholey!

\*\*\*\*\*  
An Amintas.

Du sahest sie, als in Kleantzens Armen  
Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,  
Und deinen Wunsch die Freundschaft ganz erfüllte.  
Du sahest Sie — Mein Herz nennt mir sie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen  
Doch sanft hervor, und lächelte voll Unschuld.  
Wie an der Brust ein früh unglücklich Mädchen  
Dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt.

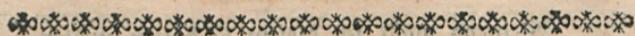
O! mein Amint, du liebst, und liebest glücklich!  
Doch du kennst auch der Liebe bitter Schmerzen.  
Beklag ein Herz, der Zärtlichkeit geschaffen,  
Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir

Dir will ich oft die schweren Thränen weinen,  
Die Freundschaft heischt und reine Liebe fordert.  
Doch schon mein Damon ist geliebt und glücklich;  
Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke trösten?

---

---



## Die Erscheinungen.

Senkt euch herab, mitternächliche Schauer,  
 Von des Olymps dunkeln Wolkengebürgen;  
 Füllt dies Gemach, von der sterbenden Lampe  
 Furchtsam erhellt.

Setzt, da das Herz aller Furchtsamen klopfet,  
 Und sich mit Angst vor Erscheinungen fürchtet,  
 Wünsch ich, vertieft in den schrecklichen Stunden,  
 Geister um mich.

Ach! bist du todt, oder lebst, wie die Todten,  
 Die mich geliebt, unglückselige Schöne!  
 O so komm jetzt! Wär es auch nur ein Schatten  
 Trauriger Furcht.

Zeit

Weinend wollt ich diesem Schatten zueilen,  
 Sah er dir gleich! Doch dich fettet das Schicksal  
 Fest an den Fels — Könnten Seelen erscheinen,  
 Ach du ersiehst!

Fliesse dahin, ungesehene Thräne,  
 Reize dies Blatt mitternächtlicher Klagen!  
 Dunkel und schwer, wie ein trauriger Nebel,  
 Steigen sie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel  
 Weise das Buch unsers Schicksals gehüllet,  
 Höre du sie! Eine billige Wehmuth  
 Opfert sie dir.

V e s u v.

An den Freyherrn von G = = =.

Wenn sich die schrecklichste Nacht mit ihren gefürchte-  
ten Flügeln  
Ueber ein schlafendes Thal am dunklem Vesuve gebreitet:  
Schaudert der hangen Natur, und echerne Wolken voll  
Donner  
Hängen herab auf das wartende Thal.

Aber auf einmal ertönt, tief in den Gewölben des  
Berges,  
Brüllen verschlossener Gluth, und dunkles Gemurmel  
des Abgrunds.  
Plötzlich ergießen sich Dampf und Gluth und fliegende  
Felsen  
Ueber das Thal, das mit Schrecken erwacht.

Weinend ergreift alsdann in voller Verzweiflung  
ein Jüngling  
Bey der erkalteten Hand sein halbbohnmächtiges Mäd-  
chen;  
Führt sie mit Todesangst fort von wüsten dampfenden  
Feldern,  
Welche das schreckliche Feuer verheert.

Um

Um sie fliegt Donner und Dampf und Schwefel und  
 glühender Bimsstein,  
 Und der erschrockene Fuß fühlt schon den Abgrund erz-  
 beben.  
 Beyden eröffnen vielleicht die sich entzündenden Schlünde  
 Feurige Gräber unter dem Schritt.

Aber durch Feuer und Dampf führt sie ein schüt-  
 zender Engel,  
 Ehe der glühende Fluß noch seine zerschmelzenden Wel-  
 len  
 Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,  
 Aus den metallischen Schleusen ergießt.

Eine geficherte Höh, gesichert vor Feuer und Asche,  
 Thürmet sich mächtig vor sie; und frische balsamische  
 Myrthen  
 Nehmen sie freundlich auf in ihre wohlthätigen Schatz-  
 ten,  
 Welche noch nie die Verwüstung gestört.

Fremd,

Freund, wie der wilde Besuw, wenn er die flam-  
mende Wolke  
Ueber Italien jagt, so donnert ietzt Unglück auf Unglück.  
Könntest du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen  
erretten,  
Welches das eiserne Schicksal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verschon-  
ten Gebirgen,  
Grimmiger brüllet um sie das dunkle schwere Gewitter.  
Asche bedecket ihr Haupt, und ihren fliehenden Schritten  
Folget die zischende flammende Fluth.

---



## Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage  
 Die treue Nacht bricht schon herein.  
 Verhülle dich, mein Geist, und klage,  
 Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,  
 Vermehret den geheimen Schmerz;  
 Und jede Thräne, die ersticket,  
 Gräbt blutig sich in unser Herz.

Jetzt, da die Thoren mich verlassen,  
 Die diesen trüben Tag unschwärmt;  
 Will ich dem Schmerz mich überlassen,  
 Der minder wird, wenn er sich härt.

Der

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,  
Der oft den Rücken mir gewandt,  
Wenn noch von aufgehellten Höhen  
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich sieh ihn an, mir zu erscheinen,  
Doch er ist wie ein falscher Freund;  
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,  
Und kieht ein Auge, welches weint.

Schon steigt der Tag mit hellem Strale,  
Wo bist du, holder Gott der Ruh?  
Er kömmt, und drückt zum erstenmale  
Ein Auge voller Thränen zu.



## An Selinen.

Vortreflichste deines Geschlechts, in deren göttliche  
Seele

Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,

Durch die oft ein irdischer Geist, zum Thron der Gott-  
heit gerissen,

Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn schon, und die Unsterblichen  
Gottes

Erziehn ihn um sich zur Ewigkeit auf;

Und lehren auf Erden ihn schon ein Lied zum Lobe der  
Allmacht,

Und in die güldenen Harfen ein Lied;

Nach daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerin  
lehret

Die G : : : E : : : und K : : : gelehrt!

Sie, welche hoch über mir stehn, sie würden dich edler  
besingen,

Und deine würdigern Herolde seyn.

Doch

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die stillen  
Lieder ersticken,  
Die deine Tugenden in ihm erzeugt?

So schallte mein kühner Gesang, von deinem Werthe  
begeistert,  
Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiterndet  
lächelt,  
Als von dem Himmel ein lichtiges Gewölk

In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegossen,  
Die zu unsterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge ge-  
trocknet,  
Der über die traurige Wange gehaut;

Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigsten  
Schmerzen  
Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hatt' ich nicht Thränen gesehn, durch die die mächt'  
tige Liebe

Dein blaues siegendes Auge getrübt;

So hatt' ich nicht Seufzer gehört, und unmaßsprechlich  
che Worte,

Die eine Seele der andern nur sagt.

Du Tag, da ihr sanftes Gesicht, wie die Frühlingssonne,  
ne, mir aufgieng,

Sey du mir ewig ein festlicher Tag!

Da sagte mein klopfendes Herz, und sagt' es voller Bes  
wegung:

Das ist Sie! Und ich empfand es, Sie wars.

So lächelt an Euen vordem ein heitres Auge voll Uns  
schuld,

Und fröhlich hüpfte die junge Natur:

Wie ihr triumphirender Blick, der aus unschuldigen  
Augen

Tief in die weichere Seele mir drang.

Die Seele verlorh sich in sie, und ward erhabner ge-  
bildet,

Und schloß sich süßen Entzückungen auf;

So wie dem mächtigen Stral die junge Rose sich öfnet,

Und froh des Morgenthau's Segen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freu-  
den,

Als die, so flatternd die Jugend durchflog.

Wie paradiesfisch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen,

Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da sah ich den Himmel zuerst vom Lenz und Freude  
vergüldet;

Da erst verstand ich der Büsche Geräusch;

Da gieng der holdselige West zuerst gefühlt mir vorüber,

Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den selgen Himmel  
 gesegnet,  
 Der über schimmernden Gegenden hieng,  
 Und glückliche Thäler umfloß, wo Blumen, die du  
 mir pflücktest,  
 Der Tugend einsame Thräne benezt!

D könnt ich, Selene, dir doch der Stunden eine belohnen,  
 Die in schuldlosen Freuden entflohn!

Nur eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!  
 Nur einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorsicht, mein Herz für die mir kost-  
 baren Stunden,  
 Die Lieb und Freundschaft mit Freude gekränzt,

Nch wenige Stunden sinds nur! Der melancholischen  
 Tage  
 Und der durchweinten Nächte so viel!

Doch

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblüheten  
Frühling

Gleich schwarzen Wintern dahinstürmen sehn;

Wenn nicht in dem mächtigsten Leid der letzte Trost  
der Verlassnen,

Die Hoffnung selber mir Armen entzöhh.

Willst du auch, o Hoffnung, mich fliehn? Soll ich noch  
restloser weinen,

Als G : : : : Sch : : und G : : geweint,

Die ihr unerbittliches Loos, den besten Freunden entz  
riffen,

In ferne leere Gegenden stieß?

Ich weine, der Hoffnung beraubt, gleich einem unglück:  
lichen Jüngling,

Der sich, zum Treffen und Tode bereit,

Noch einmal mit sehnlichem Blick der Himmelsgegend  
zuwendet,

In welcher seine Geliebte verzagt.

O kehre doch wieder zurück in die verdorrte Seele,

Die deine schmeichelnde Macht nur erhält!

Entdecke mir, Hoffnung, den Trost, auch in der fernes-  
ten Aussicht,

Seligen einmal nur wieder zu sehn.

Die

## Die Bomben.

Sieh, schrecklich fliehet sie dahin die alles zerschmet-  
 ternde Bombe!  
 Sie spricht Verderben und Tod aus ihrem entzündeten  
 Schlunde;  
 Aus ihrem Bauche schwingt sich die ungeheure Ver-  
 wüstung;  
 Ihr Athem tödtet, wie die Pest.

So stürmt sie grausam und wild in nie eroberte Städ-  
 te;  
 Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert sie  
 prangende Thürme,  
 Streut Flammen über die Stadt; verwüstet heilige  
 Tempel,  
 Und stürzt Schösser in den Staub.

Entflammend wühlt sie sich jetzt in Vorrathshäuser von  
 Pulver  
 Und Steine, Funken und Rauch, und wilde schmetternde  
 Stralen  
 Verbreiten gleich Blitzen den Tod; und eine Nacht der  
 Verwüstung  
 Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

44 Oden und Lieder. Erstes Buch,

So machen Sterbliche sich zu himmelfürmenden  
Niesen;  
Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die straf-  
senden Donner,  
Und wüthen wider sich selbst mit Flammen des schwar-  
zen Coeytus,  
Und wasnen sich mit Höllenblüth.

---

Oden und Lieder.

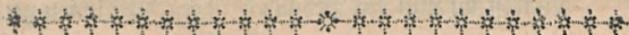
---

Zweytes Buch.

Oben und tiefer

Sechste Seite





An den Freyherrn von G = =

Klage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen  
Schicksal,  
Welches wir feindlicher noch in schwarzen Stunden uns  
bilden.  
Stelle die Welt dir nicht bloß von ihrer traurigen Seite,  
Stelle sie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden  
verhüllet,  
Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heitern Pros-  
specten  
Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landschaften ze-  
gen,  
Welche die Melancholie dir verbarg?

Bist du nicht weise mein Freund? Gewiß ein Ge-  
schenke des Himmels  
Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu westindischem Reich-  
thum!  
Kan dir das tobende Meer, Kan dir die wütende  
Flamme  
Rauben das, was nur der Seele gehört?

Wäreſt

Wärest du nun ein Monarch, dem Millionen ge-  
 horchten,  
 Dessen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten  
 Ueber das zagende Meer kleinmüthigen Inseln verkün-  
 digt,  
 Würdest du etwa glückseliger seyn?

Würdest du, einsam und ernst, mit deiner erha-  
 benen Seele  
 Mehr noch bekannt seyn, als jetzt? und würden ver-  
 storbene Weisen,  
 Dichter aus Rom und Athen zum Throne des Königs  
 sich wagen,  
 Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

Oder gedächtest du denn, wenn du beladene Flot-  
 ten  
 Ueber die Meere geschickt, dich mit dem Golde zu trös-  
 sten?  
 Oder vermeintest du wohl in Cyperns bunten Gefilden  
 Glücklicher ohne die Schwermuth zu seyn?

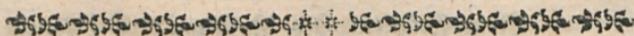
G — , glücklich bist du, daß deine denkende Seele  
 Sich mit seraphischem Schwung zu höhern Sphären  
 erhebet.  
 Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in trauri-  
 gen Thälern;  
 Ist denn dies Leben der Klage wohl werth?

Aber der Himmel hat ja dein philosophisches Les-  
 ben  
 Auch mit dem Glücke durchweht, und mit der Freude  
 gefärbet.  
 Sage, für was für ein Glück willst du die Stunden  
 vertauschen,  
 Die du in einsamen Nächten durchdenkst?

Hörst du nicht auch entzückt der holden Pirkerin  
 Stimme?  
 Nähret dich nicht im Concert die Viankinische Geige?  
 Schäumet Champagner Wein nicht in deinem umkrän-  
 zeten Becher;  
 Singet die Hubersche Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitische Munn-  
zeln  
Lange mit Tieffinn und Ernst und Unzufriedenheit sur-  
chen.  
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer  
Singe dir fröhliche Stunden herab!

---



## Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht,  
 Als Jungfer Marjonette?  
 Allein wer hört wohl, daß sie spricht,  
 Wie man vermuthet hätte?  
 Sie neigt sich artig, und steht da,  
 Und sagt aufs höchste: Was? und Ja.  
 Ach! sie ist noch Monade!  
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Finettens Puppenangeficht  
 Kan noch von fern entzücken.  
 Sie hat viel Narren, wie sie spricht,  
 In ihren Liebesstricken.  
 Der Kluge geht vorbei, und lacht.  
 Sie macht, mit ihrer Glitterpracht,  
 Der Gasse nur Parade.  
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,  
Und sanft in ihrer Gnade.  
Sie liebt mein bürgerliches Herz  
In ziemlich hohem Grade.  
Allein ich weiß nicht, wie das ist,  
Daß sie den Adelstand vergißt —  
Die Lieb ist wohl nur Gnade.  
Wahrhaftig, das ist Schade.

---

---

## An die Sonne.

Die du in dunkeln Wolken

Dein stralend Haupt verstecktest;

O liebe liebe Sonne,

Willst du mir jetzt nicht scheinen?

Du scheinst dem leeren Thoren,

Wenn sein gestickter Aufschlag

In deinen Stralen funkelt.

Du scheinst der eiteln Dame,

Wenn ihre Zitternadel

Des Bürgers Auge blendet.

Du wirst ja mir auch scheinen,

Damit mein weißes Mädchen

Mich nicht umsonst erwartet.

---



## An das Clavier.

Du Zeitvertreib so mancher jungen Schöne,  
 Und manches jungen Herrn, der dir sein Opfer bringt,  
 Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne,  
 Ein welsches Ach in zwanzig Tacten singt.

Auf dir war nie ein welsches Lied erklingen,  
 Du warst noch von dem Land der ewigen Triller frey.  
 Das, was ich sang, ward immer deutsch gesungen;  
 Doch mein Geschmack bleibt dir nicht mehr so treu.

Dir hat der Schwung der Oper schon gefallen.  
 Es fesselt dich nicht mehr der deutschen Tonkunst Zwang.  
 Du fängst schon an, die Triller nachzulassen,  
 Die bis ins Herz die Pompeati sang.

Wie

Wie voll bist du von neuen Zärtlichkeiten,  
O siegendes Clavier, da dich die Oper hebt.  
Die Symphonie rauscht schon durch deine Saiten;  
Der Unmuth flieht, und alles ist belebt.

---

---

## An den Freyherrn von G . . .

Der du in Acten versenkt, verwirrte Prozesse durch:  
 wählst,  
 Und deine Leyer vergessen hast;

G — , opfre nicht stets auf dem Altare der Themis,  
 Und stieh die staubichte Canzeley.

Die Musen vertragen sich nicht mit Advokaten und  
 Schreibern,  
 Sie stiehn Archive voll Actenstaub.

Nicht oft dringt sich der Geschmack bis zu dem rechten:  
 den Volke,  
 Das von der Zanksucht der Menschen lebt.

Und du, du suchtest vielleicht den hohen Trieb zu er:  
 sticken,  
 Der dich zum Tempel der Zukunft führt?

Nein, dazu bist du zu groß! Auf! stimme von neuem  
 die Leyer,  
 Der oft der Leinenstrand zugehört.

Ehneil

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergißt nach  
dem Tode

Selbst Helden ohne des Dichters Kunst.

Viel Millionen sind Staub; längst sind die Namen  
vergessen;

Doch lebt Homerus und Flaccus noch.



Wir wollen, vor die trüben Fenster,  
Die sichernde Gardine ziehn;  
So sehn wir nicht den wilden Regen,  
Der über hohe Dächer schäumt.

Was fürchten wir des Nordwinds Wüthen  
An einem bunten Caffetisch!  
Wir können Frühlingswetter schaffen,  
Durch Freundschaft, durch Gespräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du sollst es sehen,  
Wie Lust und Freude bey uns herrscht;  
Und wie die schimmernde Bouteille  
Das traurige Gemüth erhellet.

Jetzt,

Jetzt, da uns noch kein krümmend Alter  
 Die eingeschrumpfte Stirne furcht;  
 Jetzt, Damon, laß uns uns genießen,  
 Daß ungesorgt die Tage fliehn.



## Die Entschlüsse.

Uzindor bittet mich zum Weine,

Sein Wein ist gut. Ob ich erscheine?

Das kan wohl geschehn!

Doch denket er mich zu bestechen,

Von seiner Nartheit nicht zu sprechen?

Das will ich doch sehn!

Die Wettern sagen: Bleib zu Hause,

Und laufe nicht zu jedem Schmause!

Das kan wohl geschehn!

Doch denken mich die klugen Herren

Wie einen Hänfling einzusperren?

Das will ich doch sehn!

Man

Man soll nicht in Pasquillen singen,

Und Den und Die in Verse bringen.

Das kan wohl geschehn!

Allein denkt man mich scheu zu machen,

Die Narren gar nicht auszulachen?

Das will ich doch sehn!

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?

Das könnt er immer noch verschieben!

Das kan wohl geschehn!

Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;

Doch stets verschmähst ich ihre Triebe!

Das will ich doch sehn!

Das

Daß ich nach meines Doctors Lehre

Im Fieber allen Wein verschwöre;

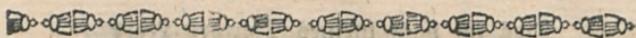
Das kan wohl geschehn!

Doch wenn das Fieber mich verlassen,

Sollt ich den Wein noch immer hassen?

Das will ich doch sehr!

Die



## Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit pestilenzischem Fittig

Wallet auf Nebeln die Seuche daher.

Furchtbar verzaget ihr Arm den harten männlichen  
Winter

Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf.

Hat sie nicht Monathe schon des Nordpols Pforte ge-  
schlossen,

Und die Palläste der Kälte gesperrt?

Noch hat erfrischender Schnee nicht über Berge gestö-  
bert;

Oder der Bach sich mit Eise bedeckt.

Aber auf südlichem Sturm braust die verderbende Göt-  
tin

Ueber die faulenden Wasser daher.

Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Re-  
gen,

Lau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber

Ueber die zitternde Stadt schaut sie verwüstend herunter,  
 Mit der Medusa verderbendem Blick;  
 Streuet mit rächender Hand veräufende Masern und  
 Friesel,  
 Fieber und tödtende Pocken umher.

Jünglinge fallen dahin von ihrer mähenden Sichel,

So wie die Rosen vom Nordwind gebeugt.

Schönen von himmlischen Reiz sehn durch verwüstende  
 Blattern  
 Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nähe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Ge-  
 rene,  
 Welche den Einfluß der Bitterung fühlst.

Und melancholischer wird, wenn immer weinende Wol-  
 ken  
 Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender  
 Seuchen,  
 Stürme, wohlthätiger Winter, herab!

Reinige gütig die Luft, und streu im schimmernden  
 Froste  
 Alle die hitzigen Dünste hinweg.

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

—————

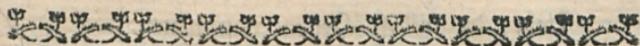
—————

—————

—————

—————

—————



## An die Liebe.

Liebe, du Göttin zärtlicher Schmerzen

In unsern jungen fühlenden Herzen,

Laß mir, holde Liebe,

Meine Traurigkeit.

Wenn ich mich betrübe,

Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend

Sind oft die Zeichen höherer Tugend,

Als des Weisen Lehren,

Der in Wüsten flieht;

Und das Schwerdt vor Heeren,

Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen von neuen.

Zärtliche Töne will ich dir weihen.

Daß mein Herz empfunden,

Daß verdank ich dir.

Und auch trübe Stunden,

Liebe, sende mir!





Das Reich der farbigen Blumen,

Wenn es der Frühling beherrscht;

Selbst die monarchische Staude,

Die nach Jahrhunderten blühet,

Die Aloe, reizt mich nicht so.

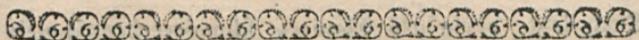
Der Reif der schimmernden Nächte

Geh sanfter über euch weg!

Die bunte Göttin der Blumen,

Ja selbst die mächtige Liebe

Beschütz euch vor der Räuber Hand!



## An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,

Du Meisterstück der hohen Harmonie,

Du, mein getreues Clavier, o! singe die Tage hinweg,

Die, Nächten gleich, mit schwarzen Flügeln flieh.

Sonst rauscht ein frohlicher Ton, wie er in Opfern ent-  
zückt,

Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;

Auch klang ein gaukelnder Tanz, von pantomimischen  
Fuß

Dem schwarzen Gott der Hölle vorgetanz.

Sonst sang ein lachender Lied siegender Augen Triumph,

Die himmelblau, als wie im Lenz die Luft,

In mein empfindendes Herz die sanfte Liebe gefloßt,

Für die allein mein Herz geschaffen war.

Doch icht, verlaßnes Clavier, schweiget das schmelz-  
chelnde Lied,

Das Hagedorn der Freud und Jugend spielt.

In Dissonanzen gehüllt, schaf ich mir einsam den Ton,

Der meinen Schmerz in finstern Noten sagt.

Wenn der erheiternde Stral besserer Hofnung mir lacht,

Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht;

Dann soll ein scherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,

Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn.

---

---

## An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,

Du liebe Philomele,

Du singest ja so kläglich.

Was ist dir wiederfahren?

Ich glaube, daß du liebest.

Ach! lieber kleiner Vogel,

Ich lieb auch, wie du liebest,

Und bin der Stadt entflohen,

Und bin hieher gekommen,

Einmal recht auszuweinen.

Dort in den großen Häusern,

Da ist man immer lustig;

Da will man immer lachen;

Da sollt ich auch mit lachen;

Da bin ich weggelaufen.

Komm, ich will mit dir klagen.

Wie zärtlich kanst du klagen!

Mich rühren deine Seufzer;

Du suchst wohl die Geliebte,

Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen

Das Schicksal auch getrennet,

Doch, Vogel, du bist glücklich!

Sieh nur, du hast ja Flügel,

Du kanst ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht sitzen,

Und um mein armes Mädchen

An diesen Linden weinen,

Hätt ich nur deine Flügel;

Wie wollt ich zu ihr fliegen!

Eden und Lieder.

---

---

Drittes Buch.

74 Die Kunst der Kunst. Einleitung.

Die Kunst der Kunst ist die Kunst  
die Kunst der Kunst zu sein.  
Die Kunst der Kunst ist die Kunst  
die Kunst der Kunst zu sein.

### Die Kunst der Kunst

Die Kunst der Kunst ist die Kunst  
die Kunst der Kunst zu sein.  
Die Kunst der Kunst ist die Kunst  
die Kunst der Kunst zu sein.

Die Kunst der Kunst ist die Kunst  
die Kunst der Kunst zu sein.  
Die Kunst der Kunst ist die Kunst  
die Kunst der Kunst zu sein.





An den Freyherrn von Zedlitz.

Mein Zedlitz, wie glücklich bist du im Umgang der  
lehrenden Todten!

Die Noth des Dummkopfs kenneſt du nicht,

Wenn ihn in ſeinem Pallast die Langeweile verſeiget;

Wenn ſie zu hirnloſen Schönen ihn ſcheucht;

Wenn er im wilden Baſſet die leeren Nächte durchwä-  
chet,

Und in dem traurigen Lomberspiel gähnt;

Wenn ſeinem ekelnden Sinn ſo wenig ſein Pferd, als  
der Becher,

Noch Maſkerade zum Zeitvertreib wird;

Wenn er das Leere nun ſüßlt, mit dem das Schickſal  
ihn ſtrafet,

Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;

Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben berau-  
bet,

Die man nicht immer von Ahnen ererbt;

Dann,

Dann, Jedlich, findet man dich im Kraus der härtigen  
Weisen.

Und bey den Helden des blühenden Roms.

Du wagest kühn auch alsdann dich zu tiefsinnigen Briten,  
ten,

Und zu der gallischen Dichter Gesang.

Wo bleibt alsdann dir der Tag, wo bleibt der Abend  
des Winters?

Rauscht er mit eilendem Fittig nicht fort?

Und hat der Morgen nicht oft dich bey der vertraulichen  
Lampe

Auf Miltons Gesänge horchend gesehen?

Welch ein entzückender Trost ist die Gesellschaft der Mu:  
sen!

Sie folgen selber im Unglück uns nach.

Sie lassen uns niemals allein; und sind sowohl in der  
Wüste,

Als in bevölkerten Städten bey uns.

\*\*\*\*\*

An den Sylphen Ariel.

Beschützer meiner Schöne,  
 Wachsender Ariel,  
 Erschein auf diese Töne,  
 Und nimm von mir Befehl.  
 Selinden zu bewachen,  
 Sey künftig dein Beruf!  
 Nichts muß dich größer machen,  
 Seit Sabalis dich schuf.

Dich finde nicht der Morgen  
 Bey meines Mädchens Fuß.  
 In weit erhabnem Sorgen  
 Beweise sich dein Schutz.  
 Selindens braunen Locken  
 Gab Pope dich zur Wacht,  
 Jetzt nimm so unerschrocken  
 Selindens Herz in Acht.

Wenn,

Wenn, überdeckt mit Tressen,  
 Der Stuker um sie schwebt,  
 Und seinen Blick vermess'n  
 Der Narr nach ihr erhebt;  
 So scheuche dein Gefieder  
 Den leeren Stuker fort,  
 Und donnre Narren nieder  
 Durch ein gescheutes Wort.

Erhalt in ihren Herzen  
 Den Spott, der siegreich ist,  
 Wenn in gezwungnen Scherzen  
 Der Landwiz sich ergießt.  
 Ein niederschlagend Lachen  
 Bewasn' ihr Angesicht,  
 Den Junker klein zu machen,  
 Der aus Vanisen spricht.

Bedeckt nun die Gefilde  
 Von Abend Thau und Ruh;

So setze meinem Bilde

Der Liebe Reizung zu.

Gieb, daß ich so sie rühre,

So wie sie mich gerührt,

Als sie an dem Claviere

Mein zärtlich Herz entführt.



## Einladung

An H. P. G. = = =.

Freund, unser Leben ist kurz, der Thoren aber sind  
viel,  
Die uns die theuren Stunden entziehen.

Sey geizig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundschaft  
noch gönnt.  
Es sey uns jede Stunde, wie Gold.

Schon lange grünt uns nicht mehr der abgestorbene  
Wald,  
Der in den süßen Schatten uns rief;

Schon lange singt uns nicht mehr der Vogel Zärtlich-  
keit vor,  
Und wüste Stürme brausen daher.

Der Schenktisch lächelt zwar auch in Strephons prächt-  
tigem Saal  
Aus heitern Caravinen dir zu;

Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden  
Wein,  
Und einen Narren, schlimmer, wie sein Wein.

Nein

Mein, G —, eile zu mir! wie froh erwartet dich schon

Das Weinglas, und mein treues Clavier!

Ein ungeschwefelter Wein, und von der Lieb ein Ges  
spräch

Gehet allen Festen der Könige vor.

Wer weiß, wie lange das Glück uns hier beysammen  
noch läßt,

Da es uns immer grausam trennt.

Es hat vielleicht uns vereint, um noch grausamer zu  
seyn,

Wenn es uns wieder schrecklicher trennt.

Freund, wo ist G — hin. Er ward uns wieder ge  
schenkt;

Nun bringt kein Wunsch ihn wieder zurück.

Es fließt ein trauriger Bach tief in das einsame Thal;

Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund, komm eilig zu mir, und scherz den Unmuth  
hinweg,

Der unsre trüben Stirnen umwölkt!

Es fliehe Schwermuth und Gram, wenn das helltö  
nende Glas

Auf unsrer Freunde Wohlseyn erklingt!

~~~~~

Auf einen Dompaffen.

O Vogel, den ein gutes Glück
 Zu einem Dichter brachte,
 Der dich im ersten Augenblick
 Zu seinem Liebling machte;
 Mein Papchen, sey nicht so betrübt,
 Daß nun ein Käfsicht dich umgiebt.
 Du kanst zwar nichts, und siehest stumm,
 Doch niemand soll dich höhnen.
 Du bist, mein Papchen, schön und dumm;
 Sind das doch viele Schönen.
 Soll deiner Farben Pracht vergehn,
 So macht dich deine Treu doch schön.

Ach

Ach lieber Vogel, könntest du

Dich zu Selinden schwingen,

Und vor der süßen Abendruh

Mir Nachricht von ihr bringen!

Ach Papchen, fliege doch zu ihr!

Den besten Zucker geb ich dir.



An Herrn Fleischer,

einen Virtuosen auf dem Clavier.

O Fleischer, umströme mein Herz mit Meeren seraphischer Töne;
 Reiß mich zu süßen Entzückungen hin!

Du spielst; wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen Tonkunst
 Durch Silbersaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheiligten Säng-
 ger
 Ein Fest mit Halleluja begrüßt;

Und in dem Dom der Triumph der majestätischen Orgel
 Von heiligen Tagen die Feyer anhebt:

So rauscht Accord durch Accord; doch schnell gehn ries
selnde Läufe,

Und zarte Triller die Saiten hinauf.

Wie ängstlich zittert mein Herz vom Winseln der kläg-
lichen Saite,

Die unter dem schaffenden Finger erseufzt.

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche
Lieder;

So sang die Colizzi dem lauschenden Ohr;

Und so weint auch ein Poet in Elegien voll Behmuth

Um seiner Schöne frühzeitiges Grab.

Unwillig murret der Bass, daß im Diskante die Sai-
ten

Die schnelle Rechte heller belebt.

Doch plötzlich brausest du auch mit deiner Linken hin-
unter,

Und herrschest zur Oberstimme den Bass.

Nun jauchzt das ganze Clavier, und feyert hohe Gesänge,

In Phantasien voll Anmuth und Pracht.

O Fleischer, folgen dir nicht die mächtig bezauberten Herzen.

Wie sonst dem Thrazier Wälder gefolgt?

Der Unwillige.

Man ist geplagt von allen Seiten!

Man mag stets wider Narren streiten,

Sie wachsen doch so schnell wie Gras.

Zuweilen mag man sie noch sehen;

Doch stets die Herren auszustehen,

Das ist kein Spaß!

Kleont lud mich vor wenig Tagen;

Und das kan ich mit Wahrheit sagen,

Daß ich bey ihm recht prächtig aß.

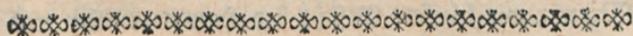
Nicht lange war ich da gewesen,

Da fieng er an sich herzulesen,

Das war kein Spaß!

Seline spricht, daß sie mich schätzet,
 Und über alle Menschen setzet;
 Allein der Guckguck glaub ihr das.
 Oft find ich, was ich ihr nicht schenke,
 Band, Dosen, Ring, und Ohrgehenge.
 Das ist kein Spaß!

Herr Abgrund zieht mich in die Ecken,
 Vom Staat mir etwas zu entdecken,
 Und lächelt, und vertraut mir was.
 Dafür bin ich gar schön verbunden;
 Er raubt mir meine besten Stunden.
 Das ist kein Spaß!



An den Harz.

O Gegend, schrecklich und rauh, wo melancholische
Berge

Mit starrem Haupt die Gewitter durchschaun;

Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner sich
sammeln,

Und jede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauschenden Bach die Kutsche des Reisens
den waltet,

Bald durch die engsten Felsen sich zwingt;

Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um sich
begrüßet,

Und bald in Thälern, gleich Abgründen, irrt;

Wo nur der knarrende Karn von flimmernden Erzten
erseufzet,

Das Thal vom rasenden Duchwerke schallt;

Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden
Aetna,

Manch Hüttenwerk weite Gehölze verschlingt;

Wo

Wo nur mit blassem Gesicht bey Hammerwerken und
Gruben

Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;

Berschwindet, wenn man ihn sieht, fährt in die Tiefen
der Erde,

Und läßt den Wald so öd, als er war;

O Harz, wosern auch in dir der lächelnde Morgen sich
bildet,

Und Abends Purpur die Felsen bekrönt;

So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth
sich schmücken,

Die einen Harztag zu schmücken vermag.

O Donner, rolle du nicht von ungeschliffnen Bergen;

Und du, o Sturmwind, stürme du nicht.

Der Westwind flattere durch euch, ihr tausendjährigen
Eichen;

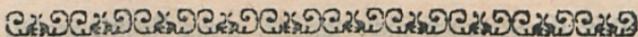
Die Tanne rausche Bergnügen und Ruh;

Daß ihr Scenen nicht schreckt, wenn sie mit ängstlichen Augen

Die unabsehblichen Wälder erblickt.

Der tödtende Hüttenrauch flieh, von sanften Westen zerstreuet,

Und frohlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!



Die Aufmunterung.

Es ist sonst nicht meine Sache,
 Daß ich Complimente mache;
 Doch ietzt fällt mir manchmal bey,
 Ob ich nicht zu furchtsam sey.
 Meinem Freund darf ichs nicht sagen,
 Denn der predigt so genug:
 Junger Mensch, werd einmal klug.
 Freylich muß man etwas wagen.
 Wer wird lange fragen?

Neulich sagt ich, mir ist bange,
 Daß ich Doris nie erlange;
 Sie ist so voll kleiner List,
 Daß es nicht zu sagen ist.
 Ey, (sprach er,) wer wird verzagen?
 Sagt ihr zärtlich Auge nicht
 Alles das, was sie nicht spricht?
 Soll sie denn ausdrücklich sagen:
 Wer wird lange fragen?

Liebes

Liebes Mädchen, laß dich küssen,
Sagt ich zärtlich zu Clarissen,
Doch das Mädchen that ganz breit;
Ey, wer küßt die ganze Zeit?
Gleich drauf, ohn ein Wort zu sagen,
Macht ich mir von neuem Muth,
Küßte sie; und es war gut.

Und ihr Auge schien zu sagen:

Wer wird lange fragen?



Der

 Der Eisbrunn.

Der du vom nackenden Fels im Kraus der finstern Ge-
büsche

Dich sammelst, und in die Wiese dich schlingst;

O Quell, der Lieder verdient, so wie Blandusiens Quel-
len,

Dich singt mein Lied in die kommende Welt.

Schon sieht mein heiterer Blick von fern den moosich-
ten Eichbaum,

Der über den kahlen Felsen sich neigt;

Und der durch dürres Gestein, mit halbverdorrten Wur-
zeln,

Zu deinen wohlthätigen Wellen sich dringt.

O du krySTALLENER Quell, zu dir komm ich mit Selinen,

Dein angenehmes Gestade zu weihn.

Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut
zieren,

Von dem die schimmernde Schleife sich krümmt.

Und

Und aus der silbernen Fluth will ich die Wangen benie:
gen,

Die ihr mein Blick oft mit Unschuld gefärbt.

Zu gleichem Scherze bereit, wird sie mich lächelnd bes:
sprengen,

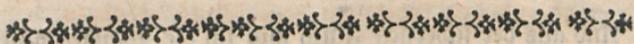
Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zählt der Enkel dich einst zu jenen unsterblichen
Quellen,

Weil ich die rauschenden Eichen gerühmt,

In deren Schatten zuerst ich sanfterröthend Selinen,

Die schönste Hand, mit Empfindung geküßt,



Der Adel.

An den Freyherrn von G = = =.

Freund, der Adel, der dich unterscheidet,

Den der Bürger spottend oft beneidet,

Dieser Vorwurf in so viel Satyren

Wird dich stets zieren.

Wer gewohnt ist, so, wie du, zu denken,

Und zur Weisheit seinen Trieb zu lenken,

Der stolziert nicht auf zerrissne Fahnen

Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter sich zu heben,

Was ein Zufall ihm umsonst gegeben;

Da der Ruhm und Glanz von Wapenschilden

Nicht Helden bilden.

Stand

Stand und Adel von dem Muth geböhren
Wird zur Thorheit bey den stolzen Thoren.
Und wie öfters bläht die hohe Dame
Nichts, als ihr Name.

Hat sie etwa angenehme Wangen?
Lacht ihr Auge zärtlicher Verlangen?
Und zeigt sie uns etwa höhere Sinnen
Als Bürgerinnen?

Ist der Junker zum Soldaten besser?
Ist sein Fortgang in der Weißheit größer?
Oder ist er, wenn Parteyen sprechen,
Nicht zu bestechen?

Freund, du weißt es, einen wahren Weisen
 Muß die Nachwelt, ohne von, auch preisen;
 Da der Ritter, der den Fuchs bekrieger,
 Vergessen lieget.

Dich G —, braucht kein Stand zu heben;
 Du wirst ewig durch dich selber leben.
 Auch als Bürger müßt es dir gelingen,
 Dich hoch zu schwingen.

 Einladung

an einen Freund auf dem Harze.

Fliehe doch einmal, o Freund, aus zugestöberten Thä-
 lern,

Welche so bald noch die Sonne nicht sehn.

Bist du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen
 durchbrausen?

Wünschest dir ewig in Bergen zu seyn?

Komm in die muntere Stadt! In einem flüchtigen
 Schlitten

Fliegest du über den glänzenden Schnee.

Fröhlicher schüttelt dein Kopf schon alle die jauchzenden
 Schellen;

Fröhlicher setzt es den Reigerbusch auf.

102 Oden und Lieder. Drittes Buch.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen sich öffnen,

Wenn sich die prächtige Scene dir zeigt;

Wenn du den Helden im Glanz, und seine singende
Schöne

Unter den Wundern der Oper erblickst,

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden,
und Drachen,

Schlachten zu Land und zu Wasser siehst du.

Zeiget dir dieses der Harz? Singt dort der heisere
Cantor,

Wie der verschnittne Verliebte hier singt?

Aber wofern dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit locket,

Welche das bunte Theater verspricht;

Siehst du doch Carlen am Hof, und an dem Himmel
die Sonne!

Siehst du die oftmals des Winters im Harz?

Oden

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

Das ist die erste Seite des Buchs
die den Anfang des Inhalts zeigt

Es ist ein Buch von dem Leben
des heiligen Mannes

Das Buch des heiligen Mannes

Das Buch ist in drei Teile
geteilt

Der erste Teil enthält
die Geschichte des Mannes

Der zweite Teil enthält
die Lehren des Mannes

Der dritte Teil enthält
die Tugenden des Mannes

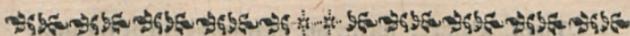
Das Buch ist ein
wichtiges Werk

Es ist ein Buch
das jedem
Leser
zu empfehlen ist

Das Buch ist ein
wichtiges Werk
das jedem
Leser
zu empfehlen ist

Das Buch ist ein
wichtiges Werk
das jedem
Leser
zu empfehlen ist





An den Verfasser

der Oden, Lieder und Erzählungen *).

Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thraci-
schen Adler,
Fern von gemeinen Höhn der slavischen Sängers dich
hebest,
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten
noch lieber,
Womit das Vorurtheil ihn angeschmiedet hat.

Amsonst beneidet er des Sängers muthige Frey-
hett,
Der nie das Laster schont, wenn es auch Purpur beklei-
det.
Poetenpöbel wird nie zu dieser Freyheit sich schwingen;
Ihn blendet noch zu sehr der Titel, und die Macht.

*) Stuttgart 1751.

Doch, Huber, wenn du dich mit deinen freymü-
 thigen Liedern
 Vom unterthänigen Schwarm der kriechenden Reimer
 entfernest:
 O so vergiß nicht, o Freund, daß du in Deutschland
 noch singest,
 Das nicht die Freyheit kennt, die einen Dritten hebr.

Nicht hohen Stand zu scheun, und keinen Reich-
 thum zu fürchten;
 Vom Laster nicht verfolgt, vom Laster sicher zu schrei-
 ben;
 Die Freyheit herrschet allein auf jener glücklichen Ins-
 sel,
 Wo man Unsterblichkeit auch mit Guineen lohnt.

Der Abend.

Der Abendstern winkt unsrer Erde

Die Ruh am Horizont herauf;

Des Tages Arbeit und Beschwerde

Hört auf dem stillen Erdkreis auf.

Der Landmann, dessen stille Hütte

Der Gott des Schlafes gern bewohnt,

Eritt vor die Thür mit schwerem Schritte,

Und sieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer

Spült man die großen Gläser aus,

Und bey des Wachslichts stolzem Schimmer

Erhebet sich der Abendschmaus.

Da

Da schimmern Westen bey den Hauben,
 Da herrscht und jauchzt der freye Spaß;
 Und treuer Saft aus rheinischen Trauben
 Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Doch, Freund, was machst du mit dem Weine,
 Der schlechtgenüßt sein Lager drückt?
 Und warum hat ihn von dem Rheine
 Der milde Weingott dir geschickt?

Ich seh schon, wie auf deinem Saale
 Die Trunkenheit, nicht Bacchus, rauscht;
 Freund, man entheiligt die Pokale,
 Wenn man sich so, wie ihr, berauscht.

O! daß

O! daß in ungewürzten Zügen
Der edle Saft verschwendet wird;
Und daß der Mensch auch im Vergnügen
Zu seiner Schande strafbar irrt!

Nur Freunde, die sich glücklich dünken,
Wenn sie dem Becher Lieder weihn;
Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,
So würde dir dein Wein, erst Wein.

Der schönste Weihrauch soll mein heitres Zimmer durch:
dampfen,

Daß Gram und schwere Dünste fliehn.

Und der geschmückte Tisch, mit indischem Thone bede:
cket,

Soll unter meinem Spiegel stehn.

Auf dem will ich dies Lied zu einem Opfer dir bringen,

Nebst einem bunten Blumenstrauß;

Und für ein besseres Glück schick ich die treuesten Wän:
sche

Zu dem versöhneten Olymp.

Auch soll mein Saitenspiel in seinen sanftesten Tönen

Zum allzuharten Schicksal flehn.

Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete

Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunsch, o unerbittliches Schicksal,

Da dieser Wunsch nicht eitel ist!

Laß mich Sellens Haar mit Wintergrüne bekränzen,

Wenn dieser Tag mir wieder lacht.



Die Linde.

Du majestätische Linde,
 Worunter oft Lucinde
 Mit ruhigem Gemüth
 Der Nacht entgegen sieht;
 O schütte von den Aesten,
 Bewegt von sanften Westen,
 Der Blüthen süßen Duft
 In die gekühlte Luft.

Die einsame Lucinde
 Genießt dich nur, o Linde,
 Und kömmt, als Nachbarin,
 In deinen Schatten hin.
 Von Blüthen überdeckt
 Hast du ihr Herz erwecket;
 Wie oft hat deine Pracht
 Sie nicht entzückt gemacht!
 Unter Theil. h So

Es bald die ersten Stralen

Die wilden Hügel malen,

Grüßt dich der Vögel Ton,

Und auch Lucinde schon.

Und wenn, mit trägen Rossen,

Der Ackersmann verdrossen

Nach seinen Hütten zieht,

Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden!

Ihr Herz nur kan empfinden,

Durch wessen starke Macht

Dein Haupt in Wolken lacht.

Mehr kan ein Kleist nicht fühlen,

Wenn er, am Bach im Kühlen,

Auf Thomsons Laute spielt,

Als hier Lucinde fühlst.

Es schleicht mit stillen Schritten

Der Abend um die Hütten,

Der hohe Wald wird grau,

Und Wiesen tränkt der Thau;

O schicke durch die Lüfte

Viel tausend süße Däfte,

Zum Anwunsch sanfter Ruh,

Lucindens Fenster zu!



An Herrn E. . .

O E —, hülle dich nicht in Melancholey!
 Verlaß die Grotte, die du bewohnst,
 Und sitze nicht immer allein beym klagenden Young,
 In schwarze Nachtgedanken verwölkt.

Schon ziehn die Stürme daher vom brausenden
 Harz;
 Der Blocksberg dampfet schon Wetter herab.
 So wie der Preußen Armees vom Berge sich wälzt,
 So ziehn die Wolken feindlich vom Harz.

Denk an die dunkle Zeit, in Stollberg verweint,
 Da du des Unmuths Vaterland sahst.
 Orkane wurden da jung, und reisten mit dir;
 Jetzt naht sich diese schreckliche Zeit.

Komm.

Komm, Freund, und heitre sie auf! Schon war:
ter Caffee,
Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!

Dem Tobacksgotte brennt schon ein flammendes Licht,
Das rächend schlechte Verse verzehrt.

Nun, E — , ist es ein Jahr, daß wir dich hier
sahn;
Ich weihe diesen Abend mit Wein.

Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, stoß mit mir
an;
Seline, Cleon, und Doris, und Du!



Das schlafende Mädchen.

Die Göttin süßer Freuden,
 Die Nacht, stieg aus dem Meer,
 Und sanfter Liebe Leiden
 Sang, keine Flöte mehr;
 Der Mond, mit blassem Scheine
 Versilberte die stillen Haine.

Da führte mich die Liebe
 Zu meinem Mädchen hin.
 Ich fand ihr Aug oft trübe
 Aus Lieb und Eigensinn;
 Und niemals durft ich wagen,
 Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nach:

Nachlässig hingelehnet,
Schließ sie jetzt am Clavier.
Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,
Nahst ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weste sich lieblos,
Lacht so nicht ihr Gesicht;
Und so schön schläft auf Rosen
Die Blumengöttin nicht.
In ihren sanften Mienen
War nie der Himmel mehr erschienen.

Kanst du sie jetzt nicht küssen,

So küßest du sie nie!

So wollt ich mich entschliessen —

Ach! da erwachte sie!

Nichts konnte mehr mich strafen!

Sie wird so schön nicht wieder schlafen!

 An den Baron von S = = *

Freund, setze dich ruhig zu mir im Schatten hoher
 Orangen,
 Umwölket vom paradiesischen Duft!

Doch sitzest du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel
 Des schattenreichen Castanienwalds?

Du wirst mich bald nicht mehr sehn! Viel Meilen voll
 Wälder und Felsen
 Sind zwischen uns, eh noch die Thräne versiegt.

Dann wirst du nicht mehr mich sehn; nicht unter den
 zackichten Tannen,
 Nicht mehr am Springbrunn der großen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärt-
 liche Stimme
 Der holden Freundschaft durch mich nicht mehr
 hörst;

Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten er-
 mahnet,
 Und zur Umarmung der Musen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern
 von dem Vater,
 Den dir der Himmel zur Nachfolge setzt,

Du selbst Gesetze dir giebst: so folge doch immer dem
 Glanze,
 In dem die himmlische Tugend erscheint!

Sey groß, nicht durch die Geburt, die oft auch Tho-
 ren erhöht,
 Groß durch ein edles gefälliges Herz.

Hör nicht den schmeichelnden Ruf der Wollust, welche
 dich hindert,
 Zum ewigen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit frohlichem Blick in aller Entfernung
 dich segnen,
 Wenn du die gegebne Hofnung erfüllst.

So wird, zufrieden mein Herz, in süßen Freuden erz-
 zittern,
 Wenn du mit reinem Leben mich lohnst.

Der Befriedigte.

Jetzt, da die Erde sich verjüngt,
Und jeder Vogel Freude singt;
Jetzt sollt' ich Brunnenflaschen leeren?
Das plaudert mir kein Doktor ein.
Gebt mir die Flaschen voller Wein!
Das läßt sich hören!

Was Bav in einem Abend schreibt,
Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,
Das lasse, wer da will, sich lehren.
Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,
Mein Damon beynt Burgunder spricht.
Das läßt sich hören!

Spe

Speront reimt, doch er reimt für sich.
 Was thut das? Ihr seyd wunderbarlich;
 Das kan ihm ja kein Mensch verwehren,
 Daß ihr euch, ihn zu lesen, scheut.
 Daß ihr nicht seine Freunde seyd —
 Das läßt sich hören!

Man ladet mich in Gärten ein,
 Sie werden uns willkommen seyn —
 Allein, ich fürchte sie zu stören.
 Es ist wohl viel Gesellschaft da? —
 Es geht noch. Daphne — Daphne? Ja!
 Das läßt sich hören!



Die Geige.

An den Freyherrn von Zedlig.

Hier liegt sie wartend und still, die Cremonesische Laute,

Kein Glanz verräth den bezaubernden Ton.

In prachtloser Einfachheit hat sie der weltliche Künstler erschaffen;

Noch schlafen die Harmonien in ihr.

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem
mächtigen Venda?

O! singt uns niemand vom Venda ein Lied?

Was hör ich? Täuschet das Ohr der zärtlichsten Sän-
gerin Stimme,

Wenn sie verschwindende Triller hinseufzt?

Ist dies ein Künstler allein? Auf einer einzigen Geige

Mauscht er vollstimmig, als wie ein Concert?

Welch ein entzückender Ton, der sich, wie Farben in
Farben,

In andern Tönen unmerklich verliert!

Tief unten brauset das G, mit einer dönernden Stim-
me,

Furcht und Entsetzen zum staunenden Ohr.

So wie ein wilder Orkan, in Höhlen des Harzes ver-
schlossen,

Die schallenden Felsen murrend durchbrüllt.

Und in der hellsten Höh, der oft der Stämper ent-
stürzt,

Ertönt reinklingend der silberne Ton.

Die höchste Note klingt stark, wie an dem Thurm der
Pagode

Das kleinste Glöckchen harmonisch erklingt.

Auf Virtuosen sey stolz, Germanien, die du gezeuget.

In Frankreich und Welschland sind Größere nicht.

Klopstocke zählst du nicht viel. Ihn lohnt der nordische
Ludwig;

O! hattest du keine Belohnung für ihn?

Die



Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;
Die schwüle Sonne glühte:
Als ich am kühlen Nachmittag
Im Schatten einer Linde lag.

Da sah ich mit Vergnügen
Die leichten Wolken fliegen;
Sie flogen nach der Gegend hin,
In der ich oft im Geiste bin.

Nach welchem Himmelstheile
Fliegt ihr, wie schnelle Pfeile,
Rief ich der einem Wolke nach,
Die aus der dunkeln Tiefe sprach:

Hoch über diese Hügel

Trägt uns des Windes Flügel;

Wir kommen von dem Ocean,

Und laufen die bestimmte Bahn.

Da sprach ich zu dem Kinde

Des Meeres und der Winde:

Wie glücklich ziehst du an den Ort

Von allen meinen Wünschen fort.

Vielleicht wirst du Selinden

Im heitern Garten finden,

Wie sie, von dickem Laub beschützt,

An hohen Eichen einsam sitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften

Ein Heer von schwülen Düsten;

So mäßige der Sonne Gluth,

Daß sie in kühlen Schatten ruht.

~~~~~

## An Herrn C. . .

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, so wie ein  
stäubender Bach,  
Der von dem steilen Felsen fliegt;

Und wie ein fliehender West, wenn er dem blühenden  
Gras  
In schneller Flucht die Spitzen beugt.

Meynst du, sie kommen zurück, wenn sie uns einmal  
entflohn?  
Nein, Freund, auf ewig sind sie hin.

Nicht Wünsche halten sie auf, und keine Leyer singt sie  
Aus der Vergessenheit zurück.

Und dennoch liebst du noch nicht? O Freund, beschäftige  
dein Herz,  
Da es noch zart und fühlend ist;

Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,  
Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der

Der Himmel schuf nicht umsonst dein leichtempfinden:  
 des Herz;  
 Es muß doch wo ein Mädchen seyn,

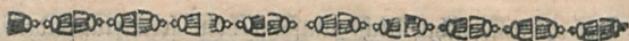
Das auf den Jüngling noch hofst, dem sie die Seufzer  
 verräth,  
 Und dem ihr loses Auge lacht.

Sie geht mit irrendem Schritt im Iden Garten her:  
 um,  
 Und windet einen Blumenstrauß,

Und sieht ihn sehnsuchtsvoll an; Die Thräne zittert  
 herab,  
 Daß sie ihn keinem schenken kan.

O E — , suche sie doch, damit das Mädchen nicht  
 weint,  
 Daß ihre schönen Tage fliehn!

Du bist ein Mensch, ein Poet. Gedoppelt ist dein  
 Beruf,  
 Zu lieben, eh dein Lenz verstreicht.



## Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,  
 Mein treues Saitenspiel,  
 Nun kömmt nach trüben Tagen  
 Die Nacht, der Sorgen Ziel.  
 Gehorcht mir, sanfte Saiten,  
 Und helfst mein Leid bestreiten —  
 Doch nein, laßt mir mein Leid,  
 Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröstbar scheine,  
 Lieb ich doch meinen Schmerz;  
 Und wenn ich einsam weine,  
 Weint doch ein liebend Herz.  
 Die Zeit nur ist verlohren,  
 Die ich mit goldnen Thoren,  
 Bey Spiel und Wein und Pracht,  
 So süßlos durchgelacht.

Ihr

Ihr, holde Saiten, klinget  
In sanfter Harmonie!  
Fliehet, was die Oper singet,  
Und folgt der Phantasie.  
Seyd sanft, wie meine Liebe,  
Besinget ihre Triebe,  
Und zeigt durch eure Macht,  
Daß sie euch siegend macht.



## Die Dose.

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weisen,  
 Dich, Dose, soll die Leyer dankbar preisen,  
 Vom Ceremoniel im Lehnstuhl angekettet,  
 Hast du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie steif ich da geseßen,  
 Beym Dummkopf stumm, so nahm ich nur vermessen  
 Und voller Stolz Kapree; und ohne mein Bemühen  
 Sah ich das finstre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.  
 Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;  
 Geschickt darauf zu sehn, ihn auf und zu zu machen,  
 Bewahrt die Klügsten oft vor Mäubern und vor Lachen.

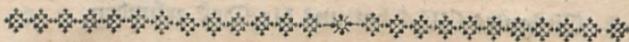
Ein

Ein gutes Glück hat uns die Dof erfunden.

Sie sey mein Trost in langen trocknen Stunden!

O Schicksal! soll ich oft mich bey Bistren quälen,

So laß nur nie Kappes der treuen Dose fehlen!



Inson  
Die Landschaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,  
 Der sanft und rein um stille Fluren fließt,  
 Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel  
 Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen  
 Das Morgenroth zum feuchten Horizont!  
 Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,  
 Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche fliegt in musikalischen Schaaren  
 Mit süßer Stimm auf sichern Haiden fort;  
 Und fürchtet nicht des falschen Garns Gefahren,  
 Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Woll Anmuth lockt das blühende Gestade,  
Die Ocker fließt mit sanftern Wellen fort;  
Am Ufer tanzt die lachende Najade,  
Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Busch, von Blüten überschneyet,  
Besieht sich stolz in spiegelklarer Gluth;  
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,  
So rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indes an Klippen voller Weide  
Der bärtge Vock, der die Gesträuche nagt;  
Da unbeforgt der Hirte Lieb und Freude  
Auf heiserm Rohr den oben Felsen sagt.

138 Oden und Lieder. Viertes Buch.

O Einsamkeit, dürst ich mich dir ergeben!

Hier herrschest du im ungestörten Hain.

Warum muß ich im Lärm der Städte leben?

Hier kömmt ich froh, wie dieser Hirte, seyn!



Oden und Lieder.

---

Fünftes Buch.

178. Dieß ist die...  
C. ...



An das Schiff,

welches Klopstocken nach Dännemark führte.

O! der günstigste Wind schwell' dein Seegel auf,  
 Leichtes Fahrzeug, das ietzt über die Wogen hin  
 Mit dem Dichter und Freund, jeder Bewundrung werth,  
 Zu den dänischen Ufern fliegt.

Leuchte, silberner Mond, in der gestirnten Nacht  
 Seinem einsamen Pfad, über die stille Fluth!  
 Und du schützender Geist, ihm vom Olympus geschickt,  
 Bring ihn sicher ans treue Land!

Mehr

Mehr als menschlich schlug dem in der gestählten  
 Brust  
 Das gepanzerte Herz, welcher dem leichten Holz  
 Auf der trotzigen See, unter der Winde Wuth,  
 Kühn sein Leben zuerst vertraut.

Der den westlichen Sturm, oder den wilden Süd,  
 Und den dunkeln Orkan über sich brausen ließ,  
 Nicht des Siebengestirns Einfluß gefürchtet hat,  
 Doch der trüben Hyaden Zorn.

Den im brausenden Meer schwimmender Ungeheur  
 Lange Schaaren umringt; den Leviathan oft  
 Stürmend nachgefolgt ist, wenn er in wilder Lust  
 Ströme gegen die Wolken blies.

Hatte

Hatte zehnfacher Tod furchtbare Schrecken genug,  
Für den Brittischen Mann, welcher die Welt umschiff?  
Der Horns Vorgebirg sah, ohne verzagt zu seyn,  
Und die Felsen um Staatenland?

Nur vergebens dehnt sich zwischen den Indien  
Und der älteren Welt, welches Gewässer aus;  
Durch den Ocean steurt sicher Columbus fort,  
Und grüßt donnernd die neue Welt.

Im entwendeten Blitz schrecklich, den Göttern  
gleich,  
Tritt er siegreich ans Land; westlicher Reichthum fließt  
In das mächtige Schiff, welches mit Fittigen  
Durch das staunende Weltmeer flog.

Doch

Doch es brachte zu uns dieses Berwegnen Schiff  
 Mit dem neueren Gold neuere Laster auch.  
 Durch Gewürze gestärkt, eilte der Seuchen Gift  
 Schneller unseren Herzen zu.

Jene schwelgende Stadt hob nun ihr stolzes Haupt,  
 Stolz durch indisches Gold, gegen die Wolken auf.  
 Ihr geschminktes Gesicht spiegelte Hochmuthsvoll  
 In den Wellen des Tagus sich.

Aber rächend ergrif Gott den verborgnen Blick,  
 Daß die Besten der Welt unter ihm bebeten.  
 Und sein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt  
 Und die Schlösser der Könige.



## An Herrn Prof. Gärtner.

Mein Gärtner, sieh, der rauhe Harz

Glänzt, weiß von hohem Schnee;

Und von bereiften Kiefern hängt

Kandirtes Eis herab!

Die Ocker rauschet stiller fort,

Die blaue Well' erstarrt;

Und über kahle Felder fährt

Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Camin!

Mit unsparsamer Hand

Thürm ich, den jungen Buchenwald,

Zu hellen Flammen auf.

IIIter Theil.

R

Die

Die reine Quelle brauset schon

Im ehernen Gefäß.

Die güldne Frucht Hesperiens

Saugt hellen Zucker ein.

Und nun dampft aus dem irdnen Meer

Der königliche Punsch.

Heil, England, dir! Heil dir! o Mann,

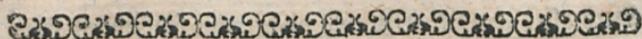
Der uns den Punsch erfand!

Jetzt lachen wir des Winters Wuth,

Der um die Fenster stürmt;

Und sprechen Weisheit, hochentzückt,

Indem die Schale raucht.



## Die Pantomime.

An Herrn Sekr. Gl. in H = = = .

Von tausend Seufzern bestürmt, bewegt sich prächtig  
und ernsthaft  
Der majestätische Vorhang vor uns.

Auf einmal rauscht er empor! Schon lag vor wartens-  
den Augen  
Die schimmernde Pantomimewelt da.

Schon borsten Felsen entzwey! schon brannt' im inner-  
sten Abgrund  
Die Gluth der Hölle, gemalt auf Papier;

Da strömten Wasser dahin; da tanzten scheckligte Teufel  
Vor ihrem König im rothen Gewand.

Doch alles wartete noch, es pochten die seufzenden Her-  
zen;

Da trat sie, die Zauberin, siegend hervor,

Und schnell lief Jauchzen und Lust durch alle frohen  
Gesichter,

Ah — sagte Jüngling und Alter zugleich.

Sie gieng mit siegendem Stolz, so wie die Göttin der  
Liebe,

Von Amouretten begleitet, daher;

Ihr weißes wallendes Haar floß auf dem blendenden  
Busen,

Und jedes Herz ward durch sie bestrickt.

Von hohem Mitleid entbrannt, sprach ihr gefälliges  
Auge

Trost in des armen Harlekins Herz.

Getröstet, kniet er vor sie; und küßt ihr die Hand mit  
Entzücken,

Und in Gedanken küßt jeder mit ihm.

Auf einmal sah ich erstaunt, an ihre Seite gelehnet,

Den Gott der Liebe, mit Bogen und Pfeil.

Und bey ihm lag noch gespitzt ein ganzer Haufe von  
Pfeilen,

Die er mit mörderischen Augen besah.

Wie grausam schoß er umher! Es flog vom bunten  
Theater,  
Gewiß des Sieges, der tausende Pfeil.

Ein jeder grif sich ans Herz, und fand sein Herz schon  
verwundet,  
Und zog den tödlichen Pfeil aus der Brust.

So wie Ulysses ehimals den starken Bogen gespanntet,  
Und siegend Freyer auf Freyer gehäuft;

So siegt des Liebesgotts Pfeil. Es fielen Freyherrn auf  
Freyherrn,  
Und Gnaden auf Excellenzen dahin.

O G — wie gieng es dir da! Ich sah dein Antlitz verwandelt,  
Da dich der Pfeil des Cupido verlegt.

Freund! rief ich; — aber schon war mein warnender  
Zuruf vergebens,  
Dich zog die stolze Siegerin fort.

Ach! daß die Liebe gesiegt! daß unser G — so gefallen,

Der Held, der glücklich die Liebe gestohn!

Nun trägt er Ketten, und seufzt, und schmückt der Siegerin Wagen,  
Und singet traurige Lieder ihr nach.

---

---

**An den Herrn Rittmeister von S.**

Du wafnest dich, o junger Held,

Mit deiner Ahnen Speer;

Und ziehst hin in den dunkeln Streit

Des Siegers Adlern nach.

D rüste nicht den holden Blick

Mit Finsterniß und Tod;

Und schmiede nicht mein Vaterland

In neue Ketten ein!

Wer weiß, wo von den Mayren dich

Ein braunes Mädchen sieht,

Das kläglich nach dem Vater weint,

Den du gefangen führst.

R 4

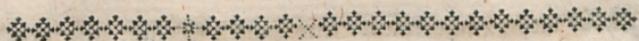
Ihr

Ihr mächtig Aug entwafnet dich;

Du siehst dich zärtlich um,

Und schliessest Frieden, welchen kaum

Dein Heldenmuth verwünscht.



## An Herrn von St ==

St ==, warum lezt das glänzende Feld an der kriegs-  
rischen Donau

Unter dem streifenden Ungar entflieht;

Oder der eisengeharnischte Reuter, der wilde Pandure,

Zu der Jablunka Gebirge sich drängt;

Was geheim in der Seele der grosse Friedrich beschlies-  
set,

Wenn er vor Legionen sich stellt,

Die, wie ein schweres Gewitter am langsam donnern;  
den Himmel,

Schrecklich und dunkel zum Schlachtfelde zieht;

St ==, dies laß uns nicht forschen. Wir brauchen zur  
Freude des Lebens

Oesterreichs Schwerdt nicht, nicht Galliens Heer.

Ach! wie entflieht uns so schnell die leichte heitere Juz-  
gend,

Mit ihr die Freude, die Liebe, der Scherz!

Wohle lachet nicht immer mit hellem Gesicht aus den  
 Wolken,  
 Immer nicht lacht uns der blühende Lenz.

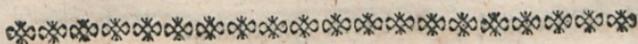
Wird nicht die Locke schon grau? Laß dann die Sorge  
 dem König,  
 Und uns die Freude, den Freund, und den Wein.

Warum wollen wir nicht in laubichten Lindengewölben,  
 Oder hier unter dem Ulmenbaum ruhn?

Uns mit Rosen bekränzen, und mit der Burgundischen  
 Traube,  
 Weil wir noch leben, die Herzen erfreun?

Vor dem berausenden Nektar entfliehen die nagenden  
 Sorgen,  
 Auch die verhaßte Melancholey flieht.

Kühl uns, o Knabe, den Wein in diesem silbernen  
 Brunnen,  
 Welcher von schallenden Felsen sich gießt.



## Klagen

eines unglücklichen Liebhabers.

## Erste Ode.

Denk ihn hinaus — den schrecklichen Gedanken,

Der mächtig dich ergreift!

Wie schwarz! — Er liegt auf der gebeugten Seele,

Wie ein Gebirge liegt.

Sie liebt dich nicht! Tief im zerrissnen Herzen

Sagts ein geheim Gefühl.

Bald wächst es auf, und mit dem lautsten Donner

Ruft es: Sie liebt dich nicht!

O Mit:

O Mitternacht, die tiefen Finsternisse

Sind noch nicht finster genug;

Verhülle doch in zehnmal schwärzere Schatten

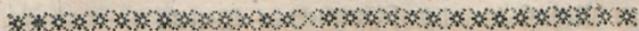
Den thränenvollen Blick!

Sie liebt dich nicht! Ich kan dir nicht entfliehen,

Gedanke, voller Quaal!

Laß ab, laß ab! Schon blutet dir das Opfer

Schon stirbt das kalte Herz.



## Zweyte Ode.

Warum dringt durch die lange Nacht

Ein zweifelhafter Stral?

O Hoffnung, Hoffnung! täusche nicht

Ein unglückseligs Herz!

Laß mich in tiefer Traurigkeit,

In der die Seele stirbt!

Berzweiflung selbst ist Trost für mich,

Wosfern du mich betrügst.

Zu grausam! — dennoch lispelst du

Dem bangen Herzen ein:

Ich sey vielleicht — vielleicht geliebt;

O niedriger Verrath!

Meynst

Weynst du, der schimmernde Betrug

Soll Kraft dem Herzen leihn?

Mehr glücklich war es, ganz durchbohrt,

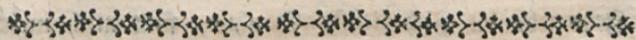
Ganz, o Verzweiflung, dein.

Umsonst, umsonst! — Voll Grausamkeit

Betäubest du den Schmerz.

Verbinde meine Wunden dann,

Und reiß sie blutger auf!



## Dritte Ode.

Nicht verzweifelungsvoll, oder des süßesten Glück

Ungewiß, klager mein zärtliches Herz;

Nein, ich werde geliebt, und nun, da sie mich liebt,

Bin ich doch dreymal unglücklicher noch!

Daphne, liebe mich nicht! Ueber uns hängt voll Nacht

Schrecklich ein eiserner Himmel herab.

Nicht ein gütiger Stral schimmert uns hinter der Nacht,

Furcht und Entsetzen schwebt rund um uns her.

O partyisches Glück, warum lächelst du nie

Liebender Unschuld und standhafter Treu?

Ist's der Zärtlichkeit Loos, immer vom tödlichen Gram,

Langsam gequälet, das Opfer zu seyn?

Seho,

Jetzt, da du mich liebst, Daphne, fäßt mich mein  
Schmerz

Unüberwindlich, wie sprech ich ihn aus!

Ach! du liebest nur den, welchen ein plöglicher Sturm

Auf den betrügerischen Wellen ergrif;

Grausam schmiß ihn der Sturm von dem zaubrischen  
Land

An den verwüsteten Felsen hinan;

Ihn ergreift sein Geschick, ach! und der eiserne Arm

Schmiedet ihn fest an den blutigen Fels.



An den Freyherrn von Zedlitz,  
bey Uebersendung des Murners in der Höhle.

Die Muse, die der Ewigkeit

Der Mäuse Schlachten sang,

Und zu der Berenice Haar

Der Fermor Locke hob;

Die sah ich, (Nachwelt, glaub' es mir!)

Im frischen Lindenhayn.

Ein helles Erz am Göttermund

Klang durch Germanien.

Ihr freyes Haar stieß in die Luft,

Der Zephyr schwebte drauf;

Das Lachen slog um ihre Stirn,

Die Phöbus Laub umwand.

Ulter Theil.

℔

Die

Die Scherze flatterten um sie,

Gehüllt in falschen Ernst;

Der ziegensfüßge Satyr sprang

Mit Grattien einher.

Ihr folgten in dem frohen Chor,

Mit scharfem Hohn im Blick;

Mäonides, mit ihm Virgil,

Der Stolz von Latium.

Und Despreaux, der voller Salz

Des fetten Mönchs gelacht;

Und der, durch welchen Albion

Mit Griechenland sich maß.

Der

Der kühne Deutsche drängte sich,  
Da die Trompet' erscholl,  
Voll Stolz herzu. Die Göttin sprach  
Mit heit'rer Majestät:

Ihr Söhne Theuts, die lange Nacht  
Der Barbarey entflieht;  
Ihr rächet durch den feinen Wiß  
Des schweren Clima Schuld.

Doch nehmet die Posaune nicht  
Zu früh! Und wenn ihr singt,  
So bleibt nicht immer Wiederhall,  
Und seyd Original!

Der deutsche Stutzer wird zu oft  
Vom Satyr aufgeführt,  
Und eure Schönen rühren nicht,  
Die ihr aus Wolken greift.

164 Oden und Lieder. Fünftes Buch.

Welch eine große Schilderey

Liegt vor euch, die Natur!

Nhmt ihr, nicht schlechten Mustern, nach,

Erfindet, und bleibt neu!

So sprach sie, Zedlis, und ich stieg

Hinab zum Erebus.

Das Ungeheur am Höllenthor,

Gezähmet durch Gesang.

Kroch, mit dem fürchterlichen Schwanz

Sanftschmeichelnd vor mir hin;

Und durch der Muse Gunst sah ich

Der Thier' Elysium.



# Oden und Lieder.

---

---

## Sechstes Buch.

Das französische Kaiserreich hatte schon längst die  
Vergangenheit mit sich selbst, und die neue  
republikanische Verfassung wurde als ein  
neuer, mit demselben Namen zu machen  
Schilderung, als bei dem Kaiserreich mit der  
alten Welt nicht mehr, nicht der Kaiser  
gen. überlassen, hat die Erde nicht  
der Gebirge war, hat nicht in einer Form mit  
der neuen Verfassung von der alten  
das hervorgeht, und nicht die Verfassung  
französisch ist.



O d e

auf die unvermuthete Ankunft

des

E r b p r i n z e n ,

Nachdem

Braunschweig kurz vorher durch den

P r i n z e n

F r i e d r i c h

glücklich entsetzt worden.



Das französische Kriegsheer rückte unvermuthet vor Braunschweig und Wolfenbüttel. Nach einer dreytägigen Bombardirung wurde Wolfenbüttel eingenommen, und Braunschweig mußte ein gleiches Schicksal erwarten; als der Prinz Friedrich mit sehr vielem Muthe einen wichtigen Posten des Feindes angriff, überwältigte, und die Stadt glücklich entsetzte. Der Erbprinz war kurz darauf in eigener Person mit der größten Geschwindigkeit von den Enden Westphalens herzugeeilt, und vereitelte die Absichten des französischen Heeres.



Der Erbprinz ist's! Sein Auge blüht

Den Helbengeist, der ihn verräth.

Er hört es, fliegt herzu, und schützt

Sein Vaterland, das Ihn um Hülfe fleht.

So eilt der Blitz vom Niedergang

Zum Aufgang hin, des Rächers Willen,

Zu dem der Unschuld Winseln drang,

An den Verbrechern zu erfüllen.

Schon wieherte das stolze Roß

Des Galliers um uns herum;

Und Braunschweigs Fluren, öd und bloß,

Und jeden Hain, vor tiefen Schrecken stumm,

Uns

Umzingelte das freche Heer;

Sie jauchzten, tranken vor Vergnügen,

Und sahn im Staub uns schon so sehr,

Als wie der Welfen Mauern liegen,

Mit Feuer, das der Bosheit Hand,

Nicht Menschen ähnlich mehr zu seyn,

Dem finstern Tartarus entwandt,

Gedachten sie, uns unserm Tod zu weihn.

Schon stand im dunkeln Sturm der Feind

Vor unsern Wällen; schon versiegte

Vor ihm die Fluch; und schnell erscheint,

Da jeder Stral von Hofnung trügte.

Der Sieger Friedrich. Mächtig bricht  
 Sein Phalanx durch; die Schanze trinkt  
 Der Feinde Blut; Er kömmt, Er sicht;  
 Der Erge wägt; und Frankreichs Schale sinkt.  
 Was flicht er so, der stolze Feind,  
 Der mit der Hölle Brand gerüstet,  
 Zu unserm Untergang vereint,  
 Sich kürzlich noch so hoch gebrüstet?  
 Er sieht. Vergebens! Ihn ereilt  
 Carls Erstgebohrner; und sein Schwert,  
 Das nie unthätig sich verweilt,  
 Nimmt Rach an ihm, da er den Rücken kehrt.  
 O Prinzen, Eure tapfre Hand  
 Zerbricht die Fesseln! welch Vergnügen,  
 Zu streiten für das Vaterland,  
 Und für das Vaterland zu siegen!



## Gebet um den Frieden.

Herr! Gott und Vater deiner Kinder!

Bergißt du, Schöpfer, deiner Welt?

Ist niemand, welcher für uns Sünder

Dir, Richter, in das Nachschwert fällt?

Noch sendest du zum Blutvergießen

Den Todesengel vor dir her;

Und unter des Erwürgers Füßen

Liegt alles wüß, entstellt, und leer.

Schau doch mit Einem Blick der Gnaden

Auf die zerstörte Welt herab!

Und sieh, wie ganze Myriaden,

Das Schwert frißt, und das weite Grab.

Sieh,

Sieh, wie die Fluren öde liegen;

Wie ohne Trost der Landmann steht,

Der unter seiner Herrscher Siegen

Im Mangel schmachtet und vergeht.

Leer, und mit Thränenvollen Blicken,

Berläßt er sein geplündert Haus;

Es lodert hinter seinem Rücken,

Sinkt, und zerfällt in Schutt und Graus.

Und seine schwachen Kinder weinen

An seiner Hand umsonst um Brod;

Und jeder Seufzer von den Seinen

Ist für sein Herz langsamer Tod.

Von seinem Reichthum, aller Haabe,

Bleibt ihm zur Hülle kein Gewand,

So schleppt er sich am Pilgerstabe

Fern in ein unbekanntes Land,

Rund um umgeben von Gefahren,

Entrinnt er so aus Mord und Brand,

Und ferner Völker Kriegeschaaren

Bedecken seiner Flüsse Strand,

Die Elbe wälzt zum Oceane

Die Fluth, durch Leichen aufgeschwellt,

Und an der Ober winkt die Fahne

Zu wilden Schlachten in das Feld,

Die

Die Spree sieht ihrer Kinder Tagen,  
Sieht ihrer Freuden sich beraubt;  
Und bey der Unterdrückten Klagen  
Verbirgt der Weserstrom sein Haupt.

Wohin man blickt, sieht man Verheeren;  
Die Städte wüßt, das Land in Blut;  
Und über beyde Hemisphären  
Verbreitet sich des Krieges Wuth.

O sieh darein! Erbarmet, Retter!  
Du wirst dich uns nicht ganz entziehen;  
Wirfst nicht, verhüllt in Nacht und Wetter,  
Stets wider uns zur Rache ziehn.

Ruf ab das Schwerdt vom Feld der Todten,

Das uns zum Fluch geschärft ward!

Und sende deinen Friedensboten

Dem Erdkreis, welcher auf ihn harret!

Wernimm das Flehen frommer Völker!

Du lenkst der Fürsten Herz allein;

Lenk es zum Frieden! Laß sie Väter,

Und Menschen wieder Menschen seyn!

O d e  
 An Seine Hochfürstl. Durchl.  
 den Herzog  
**F e r d i n a n d,**  
 von Braunschweig.  
 Am Abend der feyerlichen Beerdigung  
 der  
**Herzogin Frau Mutter**  
 entworfen.

---

Wer ist der Traurige, der so gebeugt,  
 So ganz von Schmerz erfüllt,  
 In schwarzen Leichenstohr gehüllt,  
 Den Blick zur Erde neigt?

Wie,

Wie, Muse, Ferdinand? Ja! Sieh ihn stehn

An seiner Mutter Grab.

Die heisse Thräne rollt herab;

Wer kan ihn trauern sehn,

Und unempfindlich sehn? Fließt, Thränen, fließt

Die ihr den Helden ehrt!

Wie sehr war sie die Fürstin wehrt,

Um die er sie vergißt!

O du, ietzt mehr als Fürst, indem du weinst,

Bewundrung schaut dich an.

Wie groß der Fürst, der weinen kan,

So menschlich, wie du weinst!

Ulter Theil.

M

Der

Der wird einst in der Schlacht, wenn nun das Feld  
 Boll von Erschlagenen liegt,  
 Auch dann noch weinen, wenn er siegt,  
 Und mehr seyn, als ein Held.

Doch folg ihm weiter! Sieh, icht öfnet sich  
 Die dunkle Fürstengruft.  
 Er geht, wohin sein Herz ihn ruft,  
 Sieht, Tod, noch näher dich.

Wie groß, wie schaudervoll, wie voll Gewalt  
 Ist dieser Anblick nicht!  
 Wie steht hier Sarg an Sarg! Wie spricht  
 Des Todes Schreckgestalt!

Hier schlummern sie nunmehr, o Ferdinand,

Die Helden, die voll Muth,

Mit dir aus Einem Stamm, ihr Blut

Berspritzt fürs Vaterland.

Hier liegt dein Albrecht, dort der tapf're Franz,

Sie fielen in der Schlacht;

Doch schlummern sie nicht hier in Nacht,

Sie deckt des Nachruhms Kranz.

Und hier, (du weinst aufs neu, o Muse!) hier

Dein Liebling — Nenne nicht

Den Namen, der das Herz uns bricht!

O Ferdinand, von Dir,

Von seines Bruders Muth zum Ruhm geführt,

Fiel Er, der junge Held;

So wie die zarte Blume fällt,

Wenn sie der Nord berührt.

Wie oft, o Fürstengrab, eröffnet sich

Dein fürchterliches Thor?

Was Braunschweigs Stamm aufs neu verlor

Sey lange gnung für dich!

Laß ab, o Vorsehung, mit diesem Schlag!

Noch ruft der nahe Krieg

Die Helden fort zum Ruhm, zum Sieg,

Zum fürchterlichen Tag,

Wo Blut vergossen wird. Stieh ihnen bey,  
Weyh, Vorsicht, ihren Stahl,

Weyh ihn zum Sieg, damit einmal

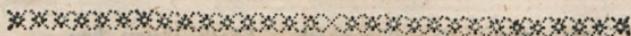
Dies Blut das letzte sey!

O Zeit, in der des Kriegs Gebrülle schweigt,

Wenn nahst du dich, o Zeit,

Da aus des Himmels Herrlichkeit

Der güldne Friede steigt?



## Empfindungen christlicher Dankbarkeit.

Wenn sich mein Geist, Allmächtiger!

Der Gnaden Menge denkt,

Womit du mich, mein Gott und Herr,

So unverdient beschenkt:

Dann ist mein Herz, so hoch erfreut,

Ganz deiner Güte voll,

Und weiß für heisser Dankbarkeit

Nicht, wie es danken soll.

Als ich noch in der Mutter Schoos,

In Nacht verborgen, schlief;

Bestimmtest du, o Herr, mein Loos,

Das mich zum Leben rief.

Du

Du sprichst des Sterblichen Geschick,

Eh er geboren ist;

Und so ward ich, ( o welch ein Glück! )

Durch die Geburt, ein Christ.

Schwach an der Brust, vernahmst du schon,

Was kein Gebet noch war,

Und neigtest zu des Weinens Ton

Dein Ohr gefällig dar.

Wenn ich als Jüngling von dem Pfad

Der Tugend mich verirret;

Hat mich unsichtbar, Herr, dein Rath

Oft wieder drauf geführt.

Du warst mein Schutz, und meine Wehr

Für Unglück und Gefahr;

Und für dem Laster, das noch mehr,

Wie sie, zu fürchten war.

Ich sah, von Krankheit bleich, durch dich

Mein Leben hergestellt;

Und deine Gnade schmückte mich,

Wenn Sünde mich entstellte.

Von Freudenstrahlen glänzt mein Blick,

Da du so hoch mich liebst,

Und mir in wahrer Freundschaft Glück

Mehr, als ich wünschte, gibst!

Und welche Wohlthat, Herr, ist nicht

Dies Herz, das fühlen kan!

Dies Herz, ganz dein, das dankbar spricht,

Was du an mir gethan!

Kein Tag soll würdger mir vergehn,

Als, Ewger, dir zum Preis;

Ich will mit Hymnen dich erhöh'n,

Als Jüngling, und als Greis.

In Schrecken, Angst, Gefahr und Noth,

Trau ich allein auf dich.

Durch dich gestärkt, ist selbst der Tod

Mir nicht mehr fürchterlich.

Wenn krächend ietzt, der Bau der Welt,

Sich aus den Angeln reißt:

Will ich den preisen, der mich hält,

Dich, der mich leben heißt;

Dich, der mich bey der Welten Sturz,

Mit starkem Arm erhob! —

Selbst Ewigkeit, Herr! ist zu kurz,

Zu preisen all dein Lob!



O d e  
an die Frau Schloßhauptmannin  
v o n S p i e g e l.  
Ueber das Absterben  
I h r e s G e m a h l s.

---

Noch seh ich Dich gen Himmel schauen,  
Mit thränendem von Angst gebrochnem Blick!

O Du gebeugteste der Frauen,  
Wo ist nunmehr Dein ganzes irdsches Glück?

Es ist dahin! — Als wenn im Wetter  
Ein schneller Stral vom schwarzen Himmel fährt,  
Den Baum entflammt, und Stamm und Blätter  
Mit wilder Glut im Augenblick verzehrt.

So

So liegt Dein Spiegel! Laß den Klagen  
 Den freyen Lauf; zu sehr verdient er sie!  
 Du siehest ihn zur Gruft getragen  
 Zu hart geraubt, zu unverhohft, zu früh!

Nicht deiner Zähren Strom zu wehren,  
 Naht sich zu dir die Muse, selbst gebeugt;  
 Ich würde weniger Dich ehren,  
 Wenn weniger Dein Herz sich uns gezeigt.

Ich selbst, der ich nicht das verlohren,  
 Was Du verlierst, ich steh noch stumm und kalt;  
 Mir klingt in den erschrocknen Ohren  
 Sein Röcheln noch; noch seh ich die Gestalt

Des Sterbenden. Mußt ich es sehen,  
O Theurester, wie dir das Auge brach!  
Ich sah; mir blieb der Athem stehen,  
Ich sprach Gebet, kaum wissend, daß ich sprach.

So war die edle Seel entwichen!  
Er lag vor uns, den wir so sehr geliebt,  
Ein kalter Leichnam, starr, verblichen,  
Wir all um ihn lautweinend und betrübt.

Tritt her zu seiner frühen Bahre  
Leichtsinniger! tritt her, sieh schreckensvoll,  
Daß Jugend, so wie graue Haare,  
Des Todes Schwerdt, gleich grausam, treffen soll.

Du

, Du fliehst? — Mit fürchtbar weiten Schritten  
 Hohlst er dich ein; wie eitel ist dein Fliehn!

Nicht Klagen, Thränen, oder Bitten,  
 Nicht Stand, nicht Pracht, nicht Gold, entfernen ihn.

Wenn jemals Thränen ihn gerührt,  
 So hätten ihn die Deinigen gerührt,  
 Gebeugte Frau! Doch er vollführet  
 Den schweren Schlag, und ach! er ist vollführt!

Du, der du seine Pfeile lenkest,  
 O Ewiger! der du auch solchem Schmerz,  
 Auch solchem Jammer, Kräfte schenkest,  
 O schau herab auf Ihr zerrissnes Herz!

Zerrissen blutet es — zerrissen  
Von deiner Hand; denn ist's nicht deine Hand,

Die Ihr das größte Glück entzissen,  
Das reinste Glück, das Sterbliche gekannt?

Wie liebten sie! Ach! gieb der Seele,  
Die so geliebt, nun einsam übrig ist,

Gieb an des Gatten Todtenhöle.  
Ihr keinen Trost, den noch ihr Herz vermisst.

Laß, wenn sie weint, sie Lindrung weinen!  
Zwar hört sie noch die heilige Stimme nicht,

Die unter Gräbern und Gebeinen  
Des Christen Trost in unsre Seelen spricht.

Doch einst wird sie die Stimme hören,  
 Wird fühlen, Herr, was sie erst nicht empfand;  
 Und deinen hohen Willen ehren,  
 Der Wohlthat auch im Jammer Ihr gesandt.



An  
die Göttin der Gesundheit.

---

Als sich der Erbprinz im Achner Bade  
befand.

---

Die Opfer dampfen dir zu Ehren,

Die du im Himmel wohnst,

Und von den segensreichen Sphären

Das Flehn der Sterblichen belohnst.

O Göttin, huldreich schaue nieder

Vom Thron, der dich erhebt;

Wo dich mit goldenem Gefieder

Glück und Zufriedenheit umschwebt;

IIIter Theil.

N

Auf.

Auf ihn, den Helden, der vorm Heere

Geliebt ward; selbst vom Feind;

Auf ihn, der edlern Menschheit Ehre,

Ihn, jeder Tugend wahren Freund.

Den Kranz, der Ueberwinder lohnet,

Brach er mit tapfrer Hand;

Hat seines Blutes nicht geschonet,

Hat es verspritzt fürs Vaterland.

Als nach der unglücksvollen Wunde

Uns sein Verlust gedroht,

Wie jauchzten da in schwarzer Stunde

Die Kriegesfurien, der Tod!

Viel Tage giengen da verhüllet

In Traurigkeit vorbei!

Doch unser Flehen ward erfüllet,

Du gabst Ihn, Göttin, uns aufs neu.

Laß icht für Ihn die warmen Quellen

Zwiefach wohlthätig seyn!

O sprudelt sanft, ihr Heilungswellen,

Du, Himmel um Ihn her, sey rein!

Grünt schöner um Ihn her, ihr Felder,

Kausch Ihm, o Wasserfall!

Umschattet frischer Ihn, ihr Wälder,

Sing Ihm noch süßer, Nachtigall!

Ich seh's! — Schon sinkt Ruh und Vergnügen

Von des Olympus Höhn.

Der Göttersohn soll nach den Siegen

Belohnung seiner Thaten sehn.

---

---

**Allgemeines Gebeth.**

Allmächtiger, der seinen Thron

In Himmeln hoch erhöhet;

O höre mich, der Erde Sohn,

Der dir im Staube flehet!

Du schuffst mich Staub, und ließeſt Staub

Zum Engel ſich erheben;

Hier unten der Verweſung Raub,

Um ewig dort zu leben.

Ein denkend Thier! Wie arm, wie bloß,

Iſt es, der Herr der Erden!

Ein denkend Thier! Wie frey, wie groß,

Unſterblich ſoll es werden!

Welch ein Geschenk gabst du mir nicht,

Da du Vernunft mir schenktest,

Und der Erkenntniß göttlichs Licht

In meine Seele sentest!

Verleih mir doch die Wissenschaft,

Mein ewiges Glück zu finden;

Und gieb mir Willen, Muth, und Kraft,

Mich selbst zu überwinden.

Lehr mich, was mein Gewissen sagt,

Dem Himmel vorzuziehen!

Und laß mich, was es untersagt,

Mehr als die Hölle fliehen.

Wach

Nach fühlend dieses harte Herz,  
Wenn meine Brüder leiden;  
Und laß an meines Hassers Schmerz;  
Sich nie mein Auge weiden.

Laß mich nie mit verwegener Hand  
Nach deinem Donner trachten;  
Noch jeden, der dich nicht erkannt  
Der Hölle würdig achten.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth  
Sey alles, was ich flehe.

Was du, mein Schöpfer willst, ist gut,  
Und was du willst, geschehe!

Laß mich mein Brodt durch deine Günst  
Nicht ohne Müh erwerben.

Und lehre mich die große Kunst  
Zu leben, und zu sterben.

200 Oden und Lieder. Sechstes Buch.

O du, vor dem der Seraph kniet,

Den Cherubim umringen,

Von allen Sternen schallt das Lied,

So deine Heiligen singen.

Ich beuge, Herr, vor dir mein Knie;

Du hast den Staub erhoben!

Heil mir! ich bin ein Geist, wie sie,

Der Mensch darf, Herr, dich loben!

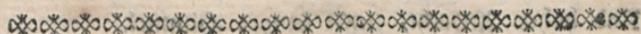
Ende der Oden und Lieder.

---

---

Musikalische Gedichte.





Die  
**Pilgrime auf Golgatha.**

Ein musikalisches Drama.

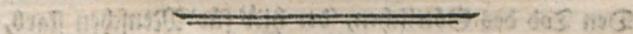


Personen des Drama.

Ein Einsiedler. Der erste Pilgrim.

Der zweyte Pilgrim. Ein Engel.

Chor der Pilgrime.



Recitativ. Ein Pilgrim.

Der erste Pilgrim.

Ehrwürdger Einsiedler! Wie glücklich bist du nicht!

Fern von der Welt auf ruhigem Getümmel,

Zeigt uns dein ruhiges Gesicht,

Von göttlicher Zufriedenheit

Und

Und hoher Andacht, einen ganzen Himmel.  
Die tiefe Nacht der Einsamkeit,  
In deiner rauhen Höhle,  
Wird von verwerflichen Gedanken  
Niemals entweiht.  
Der ganze feyerliche Golgatha  
Liegt stets vor deinen Augen da,  
Und bringt vor deine fromme Seele  
Den Tod des Göttlichen, der hier für Menschen starb,  
Und Eden uns aufs neu erwarb.  
Wir kommen hier zu dieser Höh,  
Nach einer Reise voll Beschwerde;  
Und wollen dieser heiligen Erde  
Woll Zunderbrunst, doch von Aberglauben rein,  
Auch unsre Thränen weihn.

Arie.

Arie.

Golgatha!

Meiner Andacht wünscht ich Flügel,

Eh ich deine Todeshügel

In der Fern entdeckte.

Ganz von Andacht hingerissen,

Will ich hier die Erde küssen,

Die des Heilands Blut besetzt.

Recitativ.

Der zweyte Pilgrim.

Du frommer Mann,

Wir rissen uns von unsern Sünden,

Einmal mit Ernst bemüht, der Seelen Ruh zu finden.

Wir giengen manche rauhe Bahn,

Die heilige Stelle selbst zu sehen,

Auf

Auf der für uns ein solches Heil geschehen.

O! zeig uns jeden Ort, den ehemals der Gerechte

Mit seinem Fußtritt eingeweicht,

Damit wir, seine Knechte,

Im Schatten dieser Einsamkeit

Jedwede Stelle küssen,

O! könnt uns, so wie dir, die ganze Lebenszeit

In heiligen Betrachtungen verfließen,

Und könnten Seufzer Sünden büßen!

Arie

Für so viel Leiden, so viel Plagen,

Die unser Heiland hier ertragen,

Entbehren wir der irdschen Freuden

Des Lebens gern,

Und weisen es dem HErrn.

Reci-

Recitativ.

## Der Einsiedler.

Heil euch! ihr Wanderer!  
Die Andacht, die den Pilgerstab  
Zu dieser Reis' euch gab,  
Hat aus dem Sturm der Welt auch mich hieher begleitet.  
Nicht träger Müßiggang hat zur Einsiedelei  
Boll Eigenliebe mich geleitet;  
Mein jüngers Leben floß nicht ungenüßt vorbei;  
Doch da ich meine Jugend  
Dem Dienst der Welt geweiht,  
So host ich, würde mir der Himmel es vergeben,  
In dieser wilden Einsamkeit  
Mein Alter ihm allein zu leben.  
Bequemlichkeit' und falsches Glück

Des

Des vorgehen Lebens, hilft die Gnade mir vergessen;

Sie lispelt mir wahrhafte Ruh

Im Schatten rauschender Eypressen

Mitleidig zu.

Der Wald, der diese Höhle

Mit dunklen Zweigen überhängt,

Beschirmt meine Seele

Mit einer einsamen beständigen Nacht

Vor der Zerstreung Macht.

Ihr steht mit mir auf Golgatha,

Hier, wo der Thaten größte geschehen,

Die je die Welt gesehen,

Ob sie im Stillen gleich geschah;

Nicht von dem Pomp der eiteln Ehr umgeben,

Durch den die Menschen ihre Thaten heben.

Hier

Hier starb ein Gott! — ein Gott, der für uns Sün-  
der

Ein Mensch erst ward;

Hier starb ein Mensch, der alle Menschenkinder

An Unschuld übertraf!

Und warum schweiget denn der Weltkreis, und die Lir-  
der

Der Völker schallen nicht um dies Gebirge wieder?

Warum liegt denn die weite Christenheit

In träger Unempfindlichkeit begraben?

Will sie zu ihrer Dankbarkeit

Mehr, als das größte von allen Wundern haben?

Arie.

In siebenfältge Nacht

Neigt sich das Haupt des Sohns der Allmacht  
hin.

Er gab den Thron des Himmels, Glanz und  
Macht

Alter Theil.

D

Für

Für Sünder hin.

Und dennoch liegen die Geschlechter

In Unempfindlichkeit?

Wer sah vom Himmel mehr Barmherzigkeit,

Und von der Erde mehr Undankbarkeit?

Recitativ.

Doch, wie ist's möglich, daß in steten Freuden

Der Weltmensch, o Messias, deine Leiden

Mit Dankbarkeit ermist,

Und nicht vergißt?

Wie kan er beym Geräusch der Saiten,

Bey Liebern der Sirenen;

Im Strudel mächtiger Eitelkeiten,

Zu innrer Harmonie gestimmten Tönen,

Und

Und zu Empfindungen der Seraphim,

Sein Herz gewöhnen:

Da alle wilden Leidenschaften,

Empört, und voller Ungestüm,

Dies Herz bestreiten.

## Arie.

Wie toben nicht des Meeres Wogen,

Wenn Dunkel den Olymp umzogen,

Und Donner auf den Fluthen brüllt!

Doch wie viel wilder ist der Leidenschaften  
Wüten,

Wenn Ernst und Weisheit nicht gebieten,

Und Tugend ihren Aufruhr stillt.

Recitatio.

Der zweyte Pilgrim.

O frommer Alter, zeig uns dann  
 Die theure Stelle, wo der Pfahl gestanden,  
 Woran den Gottmensch Mörder banden;  
 Damit ich fromm die Hände  
 Wen da gen Himmel breite,  
 Und die Gelübde ganz vollende,  
 Mit welchen ich dem Herrn mich weihte.  
 Der Aberglaube gab mir nicht  
 Den Pilgerstab zu dieser Reise;  
 Ich weis, der wahre Christ  
 Kan, ohne diese Wallfahrt anzutreten,  
 So feuriger, so frommer Weise  
 Zu seinem Heiland aller Orten beten,

Als wir auf Golgatha;  
 Doch sollte nicht die Hdh,  
 Worauf das größte Wunderwerk geschah,  
 Der Wanderer fromme Neugier mehr verdienen,  
 Als alle prächtigen Ruinen  
 Der Königsgräber, und der stolzen Mauern,  
 Mit Menschenblut erbaut,  
 Die, tiefgestürzt, nunmehr im Staube trauern?

## Der erste Pilgrim.

Soll der, der selbst die heilige Gegend schaut,  
 Worin der Allmacht Sohn die Blinden sehend machte,  
 Die Todten aus den Gräbern brachte,  
 Und endlich für ein sündiges Geschlecht  
 Mit tausend Märtern starb;

Soll der denn nicht mit Necht  
 In heiliger Entzückung sich verlieren?  
 Und sollt ihn nicht des Ortes Anblick rühren,  
 Auf welchem ehemals der große Sühnaltar  
 Für uns zum Himmel aufgerichtet war?

## Arie.

Die Wehmuth weint der Menschlichkeit zu  
 Ehren  
 Auch in der Ferne bittere Zähren,  
 Wenn sie den Tod des Freundes hört:  
 Allein wie wird ihr Schmerz vermehrt,  
 Wenn sie sich selber auf sein Grabmaal lehnet,  
 Und dessen Todtenstaub berührnet,  
 Den sie noch jenseit des Grabes verehrt.

So trauert der Christ mit bangem Herzen,  
 Wenn er, Messias, deine Schmerzen  
 In heiligen Geschichten hört:  
 Allein, wie wird die Andacht nicht vermehrt,  
 Wenn Golgatha sich selbst ihm zeigt,  
 Er selbst hinab zu deinem Grabe steigt,  
 Und deinen Tod darinnen verehret!

## Recitativ.

## Der Einsiedler.

Ja, fromme Wanderer! Betrachtet diesen Berg  
 Mit heiligem Vergnügen  
 Mehr, als die prächtigste der stolzen Pyramiden,  
 Die seiner Fürsten Aschenkrügen  
 Aegypten aufgethürmt.

Zu Eiden dessen, welcher hier verchieden,

Steht Gotaatha,

Selbst von Ungläubigen beschdmt,

Zum großen Denkmaal seines Todes da.

Ihr werdet zwar für eure Sünden

Durch diese Wallfahrt nicht Vergebung finden,

Wenn wahre Buße nicht

Für euch zum Gottmensch spricht;

Doch kommet ihr mit tiefsgebeugter Seele,

Nicht gleich den stolzen Frommen,

Zu seiner heiligen Grabeshöhle,

Und seyd ihr durch der wahren Andacht Geist

Hieher gereift;

So seyd mir tausendtausendmal willkommen.

## Duett.

Der I. Pilgr. Wir wollen uns dem Orte,

O Jesu, voller Demuth nahen,

Wo dir des Todes Pforte

Voll grauser Macht sich aufgethan.

Der II. Pilgr. Mit tiefgebeugtem Herzen,

O Heiland, opfern wir dir Dank

Für alle Todeschmerzen,

In welche deine Seele sank.

Beide. Verschmäh ihn nicht, der Thränen  
frommen Dank!

Der I. Pilgr. Wir trösten nicht auf unsrer Tugend  
Stärke;

Der II. Pilgr. Wir trösten nicht auf unsre guten  
Werke;

Beide. Wir hoffen unsre Seligkeit

Nur von Barmherzigkeit.

Recitativ.

Der Einsiedler.

Mit welchem heiligen Entzücken  
 Muß ich die Demuth nicht erblicken,  
 Die, Pilgrime, mit so viel Andacht spricht!  
 Erhebt dann das Gesicht,  
 Und überschaut erfreut  
 Den Schauplatz der erhabensten Geschichte —  
 Befragt vom Sonnenlichte  
 ragt Tabor dort aus dem Gewölk hervor;  
 Viel näher streckt sein Haupt Moria hier empor!  
 Und unter ihm der Delberg, dessen Höhen,  
 Messias, dich im blutgen Schweiß gesehen.  
 Gethsemane! die schwärzste Mitternacht  
 Ward hier vom Gottmensch durchgewacht.

Hier

Hier drang der Mordsucht Fackel auf ihn ein;  
 Den Missethättern gleich ward er hinweggebracht.  
 Und endlich starb der Fromme, der Gerechte,  
 Allhier auf Golgatha für Sünder und für Knechte.

## Chor der Pilgrime.

Sey uns gesegnet, du heiliger Berg, du  
 Zeuge des Bundes,  
 Welchen die Allmacht mit sterblichen Menschen  
 von neuem errichtet,  
 Und mit dem Blute des göttlichen Sohns auf  
 ewig versiegelt.

## Recitativo.

## Der Einsiedler.

Dort unten an des Berges Fuß  
 Liegt in dem Felsen eingehauen  
 Das unentweichte Grab, des Heilands Ruhestatt.  
 Der Hain rauscht hier ein heiligs Grauen;

Und

Und oftmals hat  
 Die einsame Melancholey  
 Hier Lieder der Unsterblichen gehöret,  
 Die des Erlösers Sieg verehret.

## Chor der Pilgrime.

Seh uns gesegnet, du heiliges Grab, du  
 Pforte des Lebens,  
 Welches aus dir, von neuem mit stralendem  
 Schimmer bekleidet,  
 Triumphirend herausstrat, und sich zur Ewig-  
 keit aufschwang.

## Recitativ.

## Der Einsiedler.

Was seh ich? Engel steigen nieder —  
 Ihr hoher Beyfall krönet eure Lieder;  
 Die Löhne der Unsterblichen,

Der

Musikalische Gedichte.

Der heiligen Wäcker Chor  
Erfüller unsre Ohe.

(Man höret eine sanfte andächtige Musik.)

Recitativ.

Der erste Pilgrim.

Welch eine süße Harmonie  
So klangen Sterblicher Gesänge nie.  
Vom Berge stieg er dort  
Ein holder Wanderer herab;  
Es fraukt in seiner Hand der helle Pilgerstab  
Sein jugendliches Angesicht  
Gleicht dem Gesichte der Erdenbürger nicht.  
O dies ist einer von des Himmels Chören,  
Die wir jetzt über uns erschallen hören.

Wir neigen uns vor dir

Mit Ehrfurcht, hoher Wanderer des Himmels.

Accompagnement,

Der Engel.

Wie selig sind die frommen Klagen,

Die ihr hier eurem Jesu weint!

Die selgen Geister, die sie hören,

Antworten euch mit ihren Chören:

Wie selig sind die frommen Klagen,

Die ihr hier eurem Jesu weint!

Es werden es die hellen Sphären

Durch aller Himmel Himmel sagen:

Wie selig sind die frommen Klagen,

Die ihr hier eurem Jesu weint!

Es schallen eure frommen Lieder  
 Vom Golgatha zum Tabor wieder;  
 Der Berge Nachhall müsse sagen:  
 Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!

## Chor der Pilgrime.

Seyd uns gesegnet, ihr Thränen des Mit-  
 leids, um Jesu geweinet;  
 Seyd uns gesegnet, erweicht das Herz zur  
 Reue, zur Buße,  
 Welche nicht stolz sich brüster, und nur im Stills-  
 len zu Gott schreyt.

## Recitativ.

## Der Engel.

Du, heiliges Gebirge, sollst also  
 Von Wanderern nicht unbesuchet liegen!  
 Der Himmel schaut, ihr Pilger, mit Vergnügen

Die

Die Anbetung, die ihr hier Jesu weihet,  
Und sollte nicht der Mensch, voll Dankbarkeit,  
Dich, Golgatha, mit Thränen weihen,  
Da alles, was darauf geschah,  
Für ihn allein geschah?  
Für Engel zitterte nicht Golgatha;  
Für Engel blutete nicht Gottes Lamm,  
Für Menschen ganz allein starb es am Kreuzestamm.  
Und dennoch sehn auch Engel mit Ergetzen,  
Auf dies Gebirg, und steigen oft herab,  
Und singen Lieder um sein Grab.  
O welche Leiden ohne Zahl  
Hat dazumal  
Der ganze Himmel nicht empfunden,  
Als Golgatha zerriß,

Und

Und Todesfinsterniß

Das Auge des Erlösers deckte!

Chor der Pilgrimme.

O Himmel! wer kan es ermessen,

Daß der, der auf der Allmacht Thron gesessen,

Vom Thron herunter steigt, die Krone nie-  
derlegt,

Und gleich dem Sünder stirbt, den seine Stra-  
fe schlägt.

Recitativo.

Der Engel.

Und dennoch that er es!

Mich dünkt, ich sehe hier aufs neu

Die großen heilig furchtbarn Scenen wieder—

Der Cherub fällt erschrocken nieder,

Dritter Theil.

P

Und

Und hält sein Angesicht  
 Tief in sein glänzendes Gefieder;  
 Der Seraphinen Lieder  
 Verstummen vor des Höchsten Thron —  
 Man höret, um der Allmacht Sohn,  
 Ein banges Klagen in den Sternen,  
 Ein banges Klagen in den Himmeln,  
 Ein banges Klagen auf der Erde. —  
 Der Abgrund thut sich auf —  
 Die Hölle brüllt Triumph herauf;  
 Die Sonne starret zurück in ihrem Lauf,  
 Und schwarze Mitternacht verhüllt die Welt.  
 Erschüttert fühlt, der Todten weites Feld,  
 Der neuen Auferstehung Macht;  
 Sie gehn hervor aus Grab und Nacht.

## Arie.

Du Sünder, dem die heilige Geschichte  
Des Heilands Martertod gelehrt,  
Erzitter, wenn einst an dem Weltgerichte,  
Der Gottmensch richtet, welchen du entehrt!

Beym letzten Donner der Posaunen  
Wirst du, Ungläubiger, erstaunen,  
Daß der dein Richter ist, den du verschmäht,  
Dann wirst du glauben, doch zu spät.

## Recitativ.

## Der Einsiedler.

O himmlischer Gefährte, deine Reden  
Sind wie der Warnung Stimm aus Ungepittern.

Gieb, Himmel! daß wir selig werden  
Mit Furcht und Zittern.

Der Engel.

Seyd immer Wanderer auf Erden,  
Und opfert nicht bloß rednerischen Dank  
Dem, der für euch den Kelch des Todes trank;  
Erfüllt gehorsam sein Gebot,  
Und preiset seinen Tod  
Durch tugendhaftes Leben.

Arioso.

Ihr seyd theuer erkauf, darum preiset Gott.

Schlusschor.

Der Allmacht Sohn hat überwunden!  
Wir preisen dich, sieghafter Held,

Be-

Bedecket mit glorreichen Wunden,

Fürs Heil von einer ganzen Welt!

Der Freche von unheilgen Saamen,

Der, Tugend, dein Gefühl verlorh,

Entweiche nicht der Christen Namen,

Und singe nicht in unser Chor!



## Das befreyete Israel.

Nach Anleitung des Mosaischen Lobgesanges  
im 15ten Kapitel des 2 B. Mos.

Chor.

Laßt uns dem Herrn lobsingen,

Er hat die größte der Thaten gethan!

Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen;

Kam wieder in schrecklichen Stürmen heran,

Und deckte Roß, und Wagen, und Mann.

I.

Noch lag von Mann, und Wagen, und Roß,

Des Schilfmeers Gestade bedeckt;

Denn Gott ergriff sein tödtlich Geschos,

Wo:

Womit er die Könige schreckt.

Die Wagen brausten; auf Leichnamen stunden

Die Kinder Abrams, und schauten umher;

Und sieh, ihre Feinde waren verschwunden,

Und Pharaons Heerschaaren waren nicht mehr.

## II.

Da kam der Geist des Herrn mit heiligem Ungestüm

Auf Mosen, seinen Knecht, herab.

Er sang den Sieg, den Gottes Hand icht gab,

Und alles Israel sang im Triumph mit ihm.

Das Chor von einem versammelten Volke

Erfüllte die Wüste mit Jubelgeschrey;

Und Jubel stieg auf zur beschützenden Wolke,

Und Engel stimmten dem Jubelton bey.

## III.

Ich will dem Herrn lobsingen,  
 Er hat die größte der Thaten gethan!  
 Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen;  
 Kam wieder im schrecklichen Sturme heran,  
 Und deckte Roß, und Wagen, und Mann.

Ich will dem Herrn lobsingen;  
 Der Herr ist meine Stärke,  
 Er ist mein Heil, mein Lobgesang.  
 Verkündiget, ihr Himmel, seine Werke  
 Vom Ausgang bis zum Niedergang!

Ich will dem Herrn lobsingen,  
 Er ist der rechte Kriegesmann.  
 Sein Mund gebot dem Meere zu verschlingen,  
 Und es verschlang Roß, Wagen und Mann.

## IV.

## IV.

Aegypten stand auf, und die rollenden Wagen,  
Die eisernen Reuter bedeckten das Feld.  
Die Wüste stieg auf im Staub;  
Ganz Israel war schon ihr Raub;  
Die Krieger besiel Entsetzen und Zagen;  
Da schaute der Herr von seinem Gezelt.  
Er stieß die Räder mit Ungestüm  
Von ihren Axen herab;  
Im dunklen Sturme kam sein Grimm,  
Das wallende Weltmeer ward ihr Grab.

## V.

Wir wollen sie erjagen,  
Gedachte voller Stolz der Feind.

Des Schwertes Schärfe soll sie schlagen;

Aegyptens Hand soll sie verderben,

Sie sollen sterben!

Chor.

Aegyptens Hand soll sie verderben,

Sie sollen sterben!

VI.

Da liehest du die Tiefe wallen,

Das Meer bedeckte sie.

Gefallen, gefallen, gefallen,

Gefallen, gefallen sind sie!

Chor.

Gefallen, gefallen, gefallen,

Gefallen, gefallen sind sie!

VII

## VII.

Wer ist dir gleich, Herr, unter den Göttern?

Wer ist dir gleich, Herr Zebaoth!

Wer geht, wie du, auf tödtenden Wetterern?

Wer hilft uns, so wie du, o Gott!

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich;

Wunderthätig bist du, Gott!

Chor.

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich,

Wunderthätig bist du, Gott!

VIII.

## VIII.

Du hast dein Volk geleitet,  
Das du erlöset hast;  
Und ihm den Weg bereitet  
Zur heiligen Wohnung, deiner Kist.  
Die Völker hörens, und zagen,  
Und Angst kömmt die Philister an;  
Die Fürsten Edoms und Moabs verzagen,  
Und bleich für Furcht steht Canaan.  
Sie sahn, wie du Negypten bezwangst  
Durch deinen großen Arm.  
Laß über sie fallen Erschrecken und Angst  
Durch deinen großen Arm!

Bis

Bis in dem mächtigen Kriege  
 Dein treues Israel siege,  
 Das du erworben hast.

## IX.

Pflanze sie, Herr, auf den Hügel  
 Deines heiligen Erbtheils ein;  
 Unter deines Cherubs Flügeln  
 Laß, o Herr, sie sicher seyn.  
 Laß sie sich zu deinem Ruhme,  
 Gott, in deinem Heiligthume  
 Ihres großen Königs freun.  
 Pflanze sie, ic.

## Schluschor

Der Herr wird König seyn,  
 Der Herr wird König seyn!

In alle Ewigkeiten!

Antwortet, ihr jauchzenden Reihn:

Der Herr wird König seyn!

Wer kan seine Thaten verschweigen!

Antwortet, ihr Pauken und Reigen:

Der Herr wird König seyn

In alle Ewigkeiten.

Die



## Die Auferstehung.

I.

Du tiefe, todte, grauenvolle Stille

Ums heilige Grab; um des Geopferten,

Des Gottversöhners, Grab!

Verhülle mich! Verhülle

Mein Herz in Traurigkeit, mein Aug in Nacht! —

Soll ich den Todten sehn?

Sehn den Verbluteten, am Holz Verbluteten?

Wer wälzet mir vom Grab

Den Felsen ab?

Doch

Doch wie? das Grab ist offen? — Leer?

Wie schauderts mich! Auch nicht den Todten mehr —

Chor.

Der Herr ist erstanden! Der Herr ist erstanden!

Ihn halten die Banden

Des Todes nicht mehr!

Die Sünd' ist verschlungen!

Der Tod ist bezwungen!

Hallelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des  
Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

II.

Der Engel Gottes fuhr herab,

Schnell, wie der wetterleuchtende Blitz;

Sein

Sein Kleid war weiß, wie der schimmernde Schnee  
 Des Grabes Hüter sahn erschrocken in die Höh;  
 Betäubet, seellos, legte sie sein Blick,  
 Ums Grab zerstreuet, vor sich hin.  
 Er aber trat ans Grab,  
 Und wälzete die Last des Felsen ab.  
 Da zitterte der Erde Grund  
 Dem mächtigen Gange des Kommenden;  
 Und jetzt trat aus des Grabes Graus  
 Der Sieger des Todes im Triumphe heraus.

## Chor.

Der Herr ist erstanden! der Herr ist erstanden!  
 Ihn halten die Banden

Des Todes nicht mehr!

Die Sünd' ist verschlungen!

Der Tod ist bezwungen!

Hallelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des  
Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

III.

Was schallt aus allen Tiefen

Für ein Geheul empor?

Mit kaltem Schauder hört mein Ohr

Hinunter in die Tiefen.

Es sind nicht Klagen — Seufzer nicht,

Was aus der tiefsten Tiefe bricht.

Es ist ein scheußliches Gebrüll,

Es

Es ist Verzweiflung!

So brüllt sie, die Verzweiflung!

Chor.

Es ist Verzweiflung!

So brüllt sie, die Verzweiflung,

Wenn sie der Rache Blick durchfährt,

Und kein Erbarmner mehr sie hört.

IV.

Als sich der Sieger ietzt aus seinem Grabe riß,

Fuhr er hinab ins Reich der Finsterniß,

Wo sich die Satane, lautjauchzend, im Triumph

Des Todes des Messias freuten.

Mit bitterm, nur der Hölle würdgem, Hohn

Sprach Satan von dem Götterthron:

Ihr habt ihn sterben sehn, den Träumer, den Propheten,

Den Sohn der Allmacht, wie er sich genannt —

Doch Satan konnt' ihn tödten!

Mit meiner viel gewaltgern Hand

Riß ich ihn in den Staub! — Bewese da,

Du Göttersohn! — —

V.

So sprach der wilden Lästung Stimme,

Als unter ihm der Hölle Weste bebt,

Er kömmt, er kömmt in seinem Grimme,  
Der Gottmensch, der Gekreuzigte,  
Der Todte, welcher lebt!  
Zehntausend Donner sandt er vor sich her;  
Die Fürsten stürzten von den Thronen,  
Und ohn Erbarmen, ohne Schonen,  
Ward jeder in dem Feuermeer  
An seinen Felsen angespießt,  
Um da Jahrtausende in Pein,  
Mit Flammen überschwenmt zu sehn.  
Da brüllte die Verzweiflung  
Das scheußliche Geheul aus allen Höhlen.  
Ein scheußliches Geheul drang von verdammten Seelen

Dem Rächer nach, der, nach der Hölle Sieg,  
Herauf zur Erde stieg!

## Chor.

Preis ihm! dem Starcken, der des Raubes  
Den Tod, und die Hölle beraubt!  
Durch den Gott das Geschlecht des Staubes,  
Durch Blut, durch theures Blut erlöst,  
Und uns nicht ganz zur Hölle verstoßt.  
Hallelujah, dem Gottmensch, dem Sieger der Hölle!  
Hallelujah! dem ewigen Sohn.

## VI.

Welch eine herrliche Gestalt  
Kommt unter jenen Schatten her?

Und

Und welche göttliche Gewalt

Spricht lauter in mir? — Er! —

Er ist's, er ist's, den ich beweint —

Es ist der Göttliche, der Menschenfreund,

Mein Heiland, und mein Gott! —

## VII

O laß mich hier zu deinen Füßen

Den Staub, o du Gesalbter, küssen,

Der dich, des Todes Sieger, trägt,

Mein Auge ströme Freudenähren,

Daß du, um einst mich zu verklären,

Dich selber in den Staub gelegt.

## VIII.

Mit kaltem Schauer bebt ich sonst,

Wenn ich hinab ins Thal des Todes sah!

Da war kein Stral vom Licht —

Da war kein Helfer für mich da.

Oft jagte tief in sich

Die Seele, voll Verzweiflung,

Und sträubte sich, und rung

Und fürchtete, nicht mehr zu seyn! —

Der gegenwärtgen Gottheit Schein

Erhellte icko das finstre Todesthal.

Der bessern Hofnung Stral

Erhellte der Seele Traurigkeit

Mit künftger Ewigkeit.

## VIII.

Auch ich bin Staub, auch ich, ich werde  
 Dereinst in deinem Schooß, o Erde, o  
 Sanft ruhn, wie Er.  
 Doch soll kein Tod mich zaghaft machen.  
 Ich weiß, ich weiß, ich werd erwachen,  
 Und auferstehn, wie Er.

## X.

Und o! des großen Tags!  
 Wann ieho der Trommeten Schall  
 In alle Gräber dringt;  
 Und aller Welten Wiederhall

Den Kommenden verkündigt, der ins Feld  
 Der Todten kömmt und da Gerichte hält.  
 Wenn nur, o Herr, so wie dein Wort geheut,  
 Das Feld der Todten rauscht; die Ewigkeit  
 Die Myriaden nimmt; und insgesamt  
 Dein Wort sie lospricht, oder sie verdammt.

## XI.

Laß mich nicht, Unerbittlicher,  
 Wenn Himmel und Erde vergehn,  
 In deinem Zorn dich sehn!  
 Noch bist du Richter nicht;

Noch

Noch hörst du das Flehn, das durch die Wolken bricht;  
Laß mich, o Herr, zum Leben auferstehn!

Chor.

Du Sohn des Ewigen! hör unser Flehn!

Laß uns zum Leben auferstehn!

XII.

So bist du auch für mich erstanden,

O du Gekreuzigter!

So wird der Hölle Spott zu Schanden,

Und ich lobsinge dir, o Herr!

Schlusschor.

Jauchzt Lieder dem Herrn, der Herr ist erstanden!

Jauchzt ihm in seinem Heiligthum!

Es

Es mischen von den höhern Sphären

Die Engel sich zu unsern Ohren,

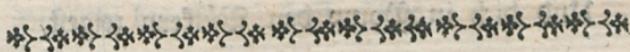
Die Erde schallt von seiner Thaten Ruhm.

Jauchzt Lieber dem Herrn, der Herr ist erstanden!

Jauchzt ihm in seinem Heiligthum.

III

Die



Die Tageszeiten.

In vier Cantaten.

---

---

Der Morgen.

Arie.

Der Morgen kömmt, mit ihm die Freude!  
be!

O sieh! mit blitzendem Geschmeide

Schmückt sich für dich das Feld.

Indem du aus dem Meere steigest,

Und

Und dich in Pomp den Völkern zeigest,  
Frohlockt dir eine halbe Welt.

## Recitativ.

Der ganze Himmel schwimmt in Glanz.

Die güldnen Stunden führen ihren Tanz  
Um dich herum, und grüßen, Sonne, dich!

Und alle Sphären klingen;

Und alle Wälder singen;

Und alle Harmonien bringen

Auf zum Olymp, und grüßen, Sonne, dich.

Dir singt die helle Kriegstrompete

Im waffenvollen Feld;

Dir

Dir singt des Hirten sanfte Flöte  
 Im stillen Thal.  
 Dich grüßt, durch feyerliche Lieder,  
 Der Muselman, der Heid, und Christ.  
 Doch du, o Christ, weih deine frommen Lieder  
 Nur Ihm, der wundervoll das Nichts gebähren  
 hieß,  
 Und Erden schuf, und Sonnen leuchten ließ.

## Arie.

Allmächtger! groß im Sonnenglanz,  
 Und groß in majestätischer Nacht!  
 Verschmäh nicht Morgenopfer ganz  
 Von Sterblichen gebracht.

Jauchzt

Zauchzt ihm voll Ehrfurcht, dunkle  
Wälder!

Zauchzt ihm, erwachte frohe Felder!

Zauchz' ihm lautwallend, Decan!

Und du, o Mensch, o bet ihn an!

Der Mittag.

---

Arie.

Der Mittag, begleitet von fächelnden  
Stunden,

Eröffnet sein Füllhorn, mit Blumen un-  
wunden,

Und gießt es auf alles verschwenderisch aus.

Die allgemeinen wohlthätigen Feste

Erfrischen des Königs gewölbte Palläste,

So wie des Landmanns umschatteteres Haus.

Uter Theil.

H

Re=

## Recitativ.

Empfange mich, ehrwürdger Eichenwald!

Jetzt, da wir ganz vom Mittagstral ermatten,

Sucht die Betrachtung gern den stillen Auserhalt

In deinem kühlen Schatten.

Der laute Bach rollt murmelnd in das Thal;

Der Westwind wälzet sich im Wipfel hoher Buchen,

Da Bienen ohne Zahl

Von Blumen ihren Raub mit stetem Summen  
suchen.

Die Heerde lagert sich im Klee,

Indeß der Hirt von einer lustgen Höh

Sein Horn ertönen läßt! und, durch den West  
erfrischet,

Den süßen Lobgesang zur Bäche Murmeln mischet.

O wie

O wie beglückt ist der, den nie sein Herz verdammt!  
 Und den kein leerer Stolz, kein Durst nach Gold  
 entflammt!  
 Der, wenn die ganze Welt in Laster'n um ihn  
 brennet,  
 Sich kalt erhält; nach keinen Würden rennet;  
 Und, fern vom Lärm der falschheitsvollen Stadt,  
 Frey unter Linden ruht, die er gepflanzt hat.

Arie.

Nie kan man größre Wollust fühlen,  
 Indem uns tausend Lüfte kühlen,  
 Als wenn ein dankbar Herz den Herren der  
 Schöpfung ehret.  
 Der König, dem der Wein aus güldnen  
 Schäl'n winket,  
 Der Hirt, der aus der Quelle trinket,  
 Vergesse nie den Geber, der ihn nährt.

R. 2

Der.



## Der Abend.

Arie.

Senke dich von Purpurwolken,

Holder Abend, sanft herab!

Hauche reine frische Lüfte!

Schütte Thau, und Rosendüfte,

Von den feuchten Schwingen ab!

Recitativ.

Der Wald steht dunkelgrün ;, von langen Matten

Erhebet sich der kühle Thau,

Der Abendwind erquicket, bey kühlem Schatten.

Das stille Thal, die Au.

Jetzt

Jetzt rauscht der Busch, jetzt wallen die Gefilde;  
Der laute Bach rinnt hell und milde  
Von Felsen ab, und alles fällt vergnügt  
In Schlaf und Traum, vom Westwind eingewiegt.

## Arie.

Komm, holder Schlaf! die matten Augen  
sinken,  
Die güldnen Sterne winken  
Zur süßen Ruh.  
Nichts kan des Frommen Schlummer stören,  
Er wird beschützt von starker Engel Heeren;  
Der Himmel deckt ihn zu.

Die Nacht.

---

Arie.

O Nacht! und du, o feyerliche Stille!  
 Indem ich mich in eure Schatten hülle,  
 Fall ich hin in den Staub vor dem, der  
 mich gemacht.  
 Von dieser Unterwelt Gerümmel  
 Hebt unser Herz nichts mehr zum Himmel  
 Als deine Majestät, o Nacht!

Re-

großvoll und in Recitativ. aus dem  
Sie kömmt! Ihr helles Sternenkleid  
Fließt über ihren prächtigen Wagen,  
Begeistert von der Macht der dunkeln Einsamkeit,  
Steht jetzt der Christ, durch sie geweiht,  
Und denkt seine Sterblichkeit.  
Er hört die Todtenglocke schlagen,  
Indem er unter Gräbern irrt,  
Und auf den Staub hinweint, der er auch werden  
wird.

Doch welcher Trost stralt in die bange Seele?  
Umsonst schreckt ihn des Grabes dunkle Höhle;  
Von jedem Stern ruft ihm ein Engel zu,  
Daß er unsterblich ist. Er schmeckt des Trostes  
Nuh;

Weist

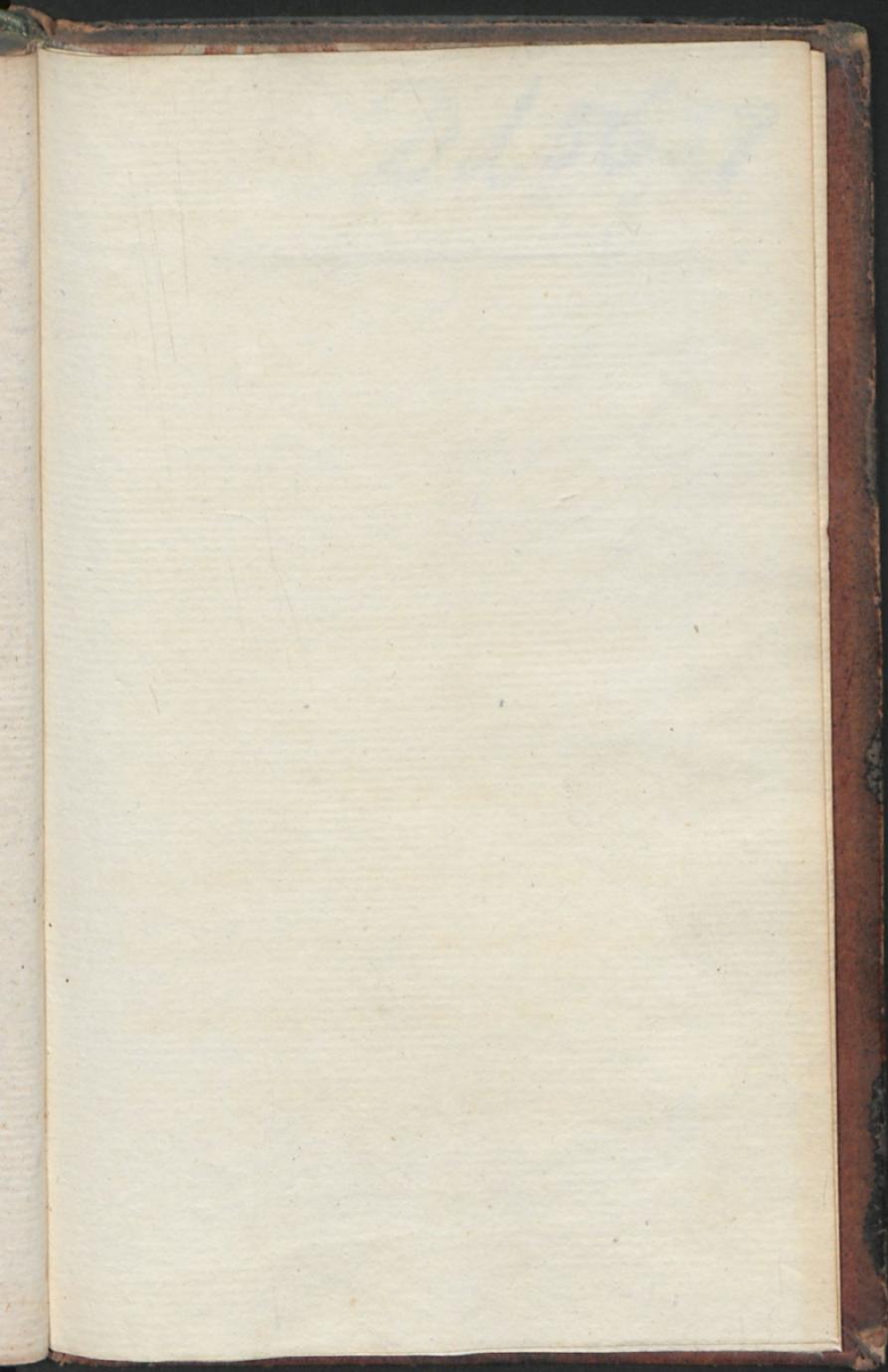
Weit hinter jener Nacht sieht er den Vorhang  
 sinken,  
 Und Palmen, ihm bestimmt, und Seraphim ihm  
 winken.

## Arie.

Wie wird des Grabes Nacht entweichen,  
 Wenn über Schrecken, Graus und Leichen,  
 Des Christen ewger Morgen glänzt!  
 Sein Auge wird den Finsternissen,  
 Sein Geist der Sterblichkeit entrisen;  
 Und seine Seligkeit ist rein, und unbegänzt.

---

Ende des dritten Theils.





Dd 5657

8



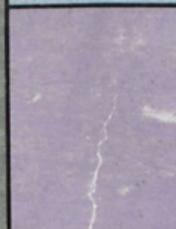
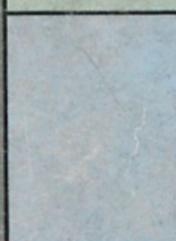
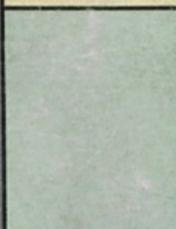
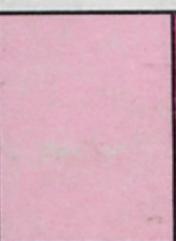
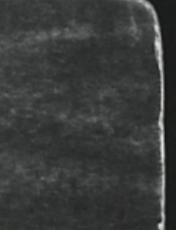




1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20  
Centimetres

B.I.G.

Farbkarte #13

| Blue                                                                                | Cyan                                                                                | Green                                                                               | Yellow                                                                              | Red                                                                                | Magenta                                                                           | White                                                                             | 3/Color                                                                           | Black                                                                            |
|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------|
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |

